

Er scheint
an allen Werktagen.

Bezugspreis monatl. Bl. bei der Geschäftsstelle 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten 3.80
durch die Post 3.50
auschl. Postgebühren
ins Ausland 6 Bl. 10.
in deutscher Währg. 5 M.-M.

Fernsprecher 6105, 6275.
Tel.-Nr.: Tageblatt Posen.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Postcheckkonto für Deutschland
Nr. 6184 in Breslau.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr.
für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen.
Reklamezeile 45 Groschen.
Sonderplatz 50% mehr. Reklamedeckungszeile (90 mm breit) 135 gr.



Von den Deutschen in Lettland.

Über 700 Jahre lang waren die baltischen Provinzen Kurland, Livland und Estland ihrer Kultur nach deutsches Land, mochten auch nach dem Zusammenbruch des deutschen Ordens im 16. Jahrhundert nacheinander Polen, Schweden und Rußland die Herrschaft über die baltischen Staaten ausüben. Deutsche Kultur, deren Träger auf dem Lande der deutsch-baltische Adel, in den Städten die akademisch Gebildeten und die Kaufmannschaft waren, beherrschte nach wie vor das Land, unangefochten von der fremden Staatsgewalt, wie auch vom einheimischen, in Norden estnischen, im Süden lettischen Bauernvolk. Erst der Russifizierungspolitik des Zaren Alexander III. in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts war es vorbehalten geblieben, gegen die deutsche Kulturstellung in diesen russischen Westprovinzen mit rigorosen Maßnahmen einzuschreiten und in Schule, Gericht und Verwaltung die russische Sprache und russischen Beamtengeist einzuführen. Zugleich heften die russischen Beamten nach dem bewährten Prinzip Divide et impera die Letten und Esten systematisch gegen die Deutschbalten auf und säeten so eine böse Saat der Zwietracht ins Volk, die später nur zu reicher Frucht getragen hat.

Nach den Jahren des Krieges und des Bolschewismus, als auf dem Territorium der drei Ostseeprovinzen die beiden demokratischen Republiken, Estland im Norden und Lettland im Süden, entstanden waren, erhielt das baltische Deutschland auf dem flachen Lande durch Enteignung aller Rittergüter einen tödlichen Streich, während in den Städten die junge lettische und estnische Intelligenz weite Gebiete des Wirtschaftslebens und fast den gesamten Staats- und Kommunaldienst mit ihren Kräften besetzte, den Deutschen überall auf den zweiten Plan drängend. Die einzige Domäne, die den wirtschaftlich und zugleich auch durch Tod und Emigration zahlenmäßig schwer geschwächten Deutschbalten noch verblieb, war ihre deutsche Kultur; aber auch gegen sie wurden von Seiten der neuen Staatsvölker zahlreiche mehr oder weniger erfolgreiche Angriffe geführt. Doch stand und steht das Deutschum diesen chauvinistischen Angriffen auf seine Kultur nicht wehr- und rechtslos gegenüber, wie in der nachstehenden Übersicht über die Entwicklung der Dinge in Lettland gezeigt werden soll. In Estland ist die Lage des Deutschums ähnlich.

Die kulturelle Wehrhaftigkeit des Deutschbaltentums besteht erstens in der natürlichen Vorherrschaft der seit 700 Jahren im Lande eingewurzelten deutschen Kultur, zweitens aber im starken nationalen Zusammenhalten der Deutschbalten und ihrem festen Willen, sich ihr heiligstes Gut zu bewahren. Diesen inneren Kräften der deutschen Kultur gesellten sich aber auch staatliche Rechte zur Seite, die von den Letten bei der Begründung ihrer Staatsordnung zum Teil bereits festgelegt, zum Teil in Aussicht gestellt worden sind und nun verwirklicht werden sollen. Bereits seit 1920 besteht in Lettland die deutsche Schulautonomie. Der Staat und die Kommunen sind verpflichtet, eine Reihe von Schulen für die deutschen Kinder zu unterhalten, die von deutschen Lehrern in deutscher Sprache unterrichtet werden. Diese deutschen Schulen, wie auch die große Zahl deutscher Privatschulen im Lande, unterstehen einer deutschen Schulverwaltung und genießen alle staatlichen Rechte.

Nunmehr ist das lettische Parlament bereits seit mehr als einem Jahre damit beschäftigt, an Stelle der Teilautonomie, die der deutschen Bevölkerung des Landes auf dem Gebiet der Schule bereits gewährt ist, die volle nationale-kulturelle Autonomie der Deutschen zu verwirklichen. Es handelt sich hierbei um die Einlösung eines lettischen Versprechens, das nach der Gründung des Staates den Deutschen gegeben worden ist und zu der die lettische Parlamentsmehrheit trotz mancher chauvinistischen Einschüchterungen im Prinzip nach wie vor bereit ist. Die öffentlich-rechtliche Kommission des Parlaments hat den Gesetzentwurf einer deutschen Autonomie nach sehr langen Debatten und manchen Abstrichen von den berechtigten Forderungen einstimmig angenommen. Außer einigen Ergänzungen zur Schulautonomie sieht das Gesetz vor allem die Schaffung eines „Deutschen Nationalrates“ vor, der als ein deutsches Kulturparlament, das von der gesamten deutschen Bevölkerung Lettlands gewählt wird, als ein im Rahmen der allgemeinen Gesetze des Staates völlig autonom waltendes Organ über alle national-kulturellen Fragen der Deutschbalten zu beschließen haben wird. Endlich sind dem Autonomiegesetz auch einige Bestimmungen über die Rechte des Gebrauches der deutschen Sprache im öffentlichen Leben angeschlossen.

Mit Sehnsucht und Spannung erwarten die Deutschbalten die von Monat zu Monat immer wieder hinausgeschobene Annahme des Autonomiegesetzes von der Plenarversammlung des Parlaments. Den gerechten und toleranten Bestrebungen führender lettischer Politiker in dieser Richtung stemmen sich nämlich immer wieder die dunklen Mächtschancen der Chauvinisten entgegen, die die öffentliche Meinung aufwiegen und die ärgsten Verleumdungen über das Autonomieprojekt und angebliche staatsfeindliche Bestrebungen der Deutschen verbreiten. Die Verzögerungen und Schmälerungen, die das Projekt bereits erleiden mußte,

sind auf das Konto dieser Propaganda zurückzuführen, doch man hofft in deutschen Kreisen, daß das Parlament in seiner Mehrheit dem ursprünglichen Vorsatz treu bleiben und das gute Werk zum guten Ende führen wird. Die Verwirklichung der deutschen Autonomie in den baltischen Staaten — in Estland ist bekanntlich ein auf denselben Prinzipien beruhendes Mantelgesetz bereits in Kraft getreten

Eine Rede des Abg. Piesch in Oberschlesien.

Ueber die Lage unserer Wirtschaft.

Rattowitz, 12. Mai. (Sig. Bericht.) In der öffentlichen Versammlung der Deutschen Partei, die nachmittags 4 Uhr im Saale der Reichshalle stattfand und gut besucht war, sprach Abg. Direktor Piesch, Vizepräsident der Wirtschaft- und Finanzkommission des Reichstages, über die Wirtschaft- und Finanzlage Polens. Zunächst beschäftigte er sich mit dem polnischen Eisenbahnwesen. Er kritisierte die Tarifpolitik der Regierung. Auf diese Weise konnte es geschehen, daß Polens Eisenbahnen durch die Tschechoslowakei und Österreich auf dem Gebiete des Transits überflügelt worden sind. So stehen auch in Polen 32 000 Lastwaggons außer Betrieb. Durch die Art und Weise, wie sich unser Eisenbahnbetrieb abwickelt, haben wir das Vertrauen des Auslandes zu unserem Transit verloren. Es ist oft vorgekommen, daß der

Transit durch Polen sechs Wochen

in Anspruch nahm. Nicht besser steht es um unsere Waldbirtschaft, die bekanntlich unter der Leitung des Eisenbahnministeriums steht. Verschiedene staatliche Sägewerke sind zu unglaublich niedrigen Preisen veräußert worden. Der Sejm hat an unserer staatlichen Waldbirtschaft mehrmals scharfe Kritik geübt. J. B. wurde ein Biergattergewerk, das im Friedenszeiten mindestens 120 000 Zl. gezoget hat, für 150 Zl. (1) verkauft. Durch eine solche verkehrte Wirtschaftspolitik wird unser Staat und dadurch das ganze Bürgertum schwer geschädigt. Das ewige Eingreifen des Staates durch sachunfähige Verwaltungskräfte drückt sehr auf das gesamte Wirtschaftsleben. Wir haben in der Wirtschaftspolitik unserer Regierung ein ewiges Hin- und Herpendeln. Die Regierung hat sich bemüht, auf verschiedene Preise verbilligend einzuwirken und hat zu diesem Zwecke Prüfungskommissionen berufen. Diese Kommissionen haben aber sehr schlecht funktioniert, und sind eigentlich wahre Verzerrungskommissionen gewesen. Wohl sind einzelne Artikel im Preise gesunken, aber die Mehrzahl der Artikel, vor allem Artikel des täglichen Bedarfs, sind im Preise bedeutend gestiegen. Wir beschäftigen einen ungeheuer großen Beamtenapparat, im Vergleich zu anderen Staaten. Das größte Übel aber ist, daß wir sehr viele ungeschulte Beamte besitzen.

Als das Defizit des Staatshaushalts von Monat zu Monat wuchs, ging die Regierung an den Abbau des riesigen Beamtenkörpers. Herr Ministerpräsident Grabski sagte in einem Expose, daß fortan strengste Sparsamkeit geübt würde. Wir haben die Worte gehört, aber die Taten folgten nicht so, wie wir es erwartet haben. Es wurden vor allem Beamte entlassen, die dem Staate nicht paßten, und so kam es dazu, daß vielfach aus politischen Gründen statt eines entlassenen tüchtigen Beamten zwei oder gar drei eingestellt werden mußten. Warum ist unser Apparat so groß geworden? Weil alles nach der Wiederaufstellung Polens sich nach den Beamtenposten brante und weil auch alle, die von irgend jemand protegiert wurden, auch Posten erhielten, ohne daß man sich davon überzeugte, ob diese Leute auch den Anforderungen entsprachen. Es wurden immer mehr neue Ämter geschaffen. So beschäftigt z. B. allein die Monopolverwaltung gegen 80 000 Beamte. Wir haben ein verfehltes Sparsystem angewandt, und darunter litt die Staatsverwaltung ungeheuer. Vor allem, weil die untere Administration unendlich viel zu wünschen übrig ließ. Man hat nicht immer die richtigen Personen zu Beamten gemacht und das hat zu tiefgreifenden Schädigungen geführt.

Hierauf wandte sich der Redner dem

Steuernwesen

zu und sagte, daß das Verhältnis zwischen direkten und indirekten Steuern sehr ungünstig sei. Infolge des mangelhaften Verwaltungsapparates stehen die indirekten Steuern im Vordergrund, während die direkten Steuern zurücktreten. Im Ausland ist das gerade umgekehrt. Besonders in den Ostgebieten können die Steuern infolge der schlechten Verwaltung nicht richtig eingetrieben werden. Das Verhältnis der indirekten Steuer zur direkten Steuer ist bei uns 70 zu 30, was entschieden zu hoch ist. Eine 70prozentige Belastung der Bevölkerung durch indirekte Steuern ist eine enorme Last. Die direkten Steuern werden nur von einem winzigen Teil der Bevölkerung eingezogen, nämlich von 28 Millionen Einwohnern zahlen nur 349 000 direkte Steuern, der andere Teil dagegen ist steuerfrei geblieben. Außerdem werden die Steuern sehr verschieden eingezogen, was vielfach zu Klagen Anlaß gegeben hat. Die Grundlage des Steuernwesens ist die Einkommensteuer. Hier hat der Staat eine sehr nachlässige Organisation. Von einem richtigen Aufbau der Einkommensteuer kann nicht die Rede sein. Nur ein geringer Bruchteil der Bevölkerung zahlt Einkommensteuer. Von der Landwirtschaft Polens sind nur 45 Prozent zur Einkommensteuer herangezogen. Der Rest ist steuerfrei. Bis zu 30 Hektar Boden brauchen keine Einkommensteuer zu zahlen. Aber hier herrscht oft große Willkür. So wird im Bieleger Gebiet Einkommensteuer von 15 Hektar eingetrieben. Vielfach greift die eine Steuerkategorie in die andere ein. Außerordentlich wird das Wirtschaftsleben belastet durch die Umsatzsteuer, die der Redner als die ungesundeste aller Steuern bezeichnete. Da diese Steuer mehrfach von einer Ware eingezogen wird, manchmal achtfach, so wird der Konsum bis zu 30 Prozent belastet. Der Großunternehmer kann die Umsatzsteuer mit hineinkalkulieren und erleidet so keine Verluste. Anders verhält es sich mit dem Kleinkaufmann und mit dem Handwerker, weshalb die Erbitterung in diesen Kreisen über die hohe Umsatzsteuer außerordentlich groß ist. Bei der Eintreibung der Steuer greift die Steuerbehörde oft zu den allerschärfsten Mitteln. Vielfach sind die Umsatzbücher von ihr nicht anerkannt worden,

— ist für das gesamte Auslandsdeutschum von größter Bedeutung, denn was in Lettland und Estland möglich ist, könnte auch in Polen, der Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn, Südbalkanien verwirklicht werden. Nichts dürfte geeigneter sein, den Widerstand dieser Staaten gegen die berechtigten Forderungen ihrer deutschen Bevölkerung zu schwächen, als das Beispiel der beiden baltischen Staaten.

Auch die

Bestenerung des Großgrundbesitzes

ist ungerecht und wird verschieden gehandhabt. So muß der Großgrundbesitz in Schlesien viermal mehr Steuern zahlen als der Großgrundbesitz in Kongreßpolen. Der Großgrundbesitz muß vom Hektar fast viermal mehr Steuern zahlen als der Kleingrundbesitz. Ungerecht ist auch die Patentsteuer, die in Kongreßpolen eingeführt wird und die zur schärfsten Kritik herausfordert. Das ist eine Steuer, die wir aus russischen Verhältnissen übernommen haben und die den wirtschaftlichen Verhältnissen in keiner Weise Rechnung trägt. Diese Steuer war als Übergangssteuer für das Jahr 1923 gedacht. Schon damals machte sich großer Widerstand gegen sie bemerkbar, worauf die Regierung erklärte, daß die Patentsteuer im Jahre 1924 verschwinden würde, wenn die Organisation der Umsatzsteuer durchgeführt sein würde. Inzwischen haben wir die Umsatzsteuer bis zum nächsten Jahre angehängt, aber die Patentsteuer ist geblieben. Der Kleinrentner muß dieselbe Patentsteuer zahlen wie der Großrentner, und so weiß der Kleinrentner nicht, wo er die Mittel hernehmen soll, um dieser Steuerpflicht zu genügen. Die Regierung hat es bisher nicht verstanden, zwischen den Finanzen des Staates und der Wirtschaftspolitik des Volkes die richtige Harmonie zu finden. Der frühere Finanzminister Michalski hat unsere Wirtschaft mit einer Pyramide verglichen. Während der Inflation war die Wirtschaft die Grundlage, die Staatsfinanzen die Spitze. Infolge der Durchführung der Sanierungsaktion ist die Pyramide auf die Spitze gestellt worden. Die Steuerlasten geben die große Basis unseres Finanzministeriums. Der Regierung ist nur darum zu tun, das Gleichgewicht des Budgets zu erhalten, und sie sieht nicht darauf, ob die Wirtschaft diese Mittel für den Staat aufbringen kann. Die Regierung nimmt auf das Wirtschaftsleben des Landes

nicht die geringste Rücksicht.

Es ist, als ob sie gar keine Ahnung hätte, wie sich das Wirtschaftsleben im Lande abwickelt. Alle Steuern wurden furchtbar gesteigert. Im Jahre 1922 betrugen die direkten Steuern 29 Millionen, im Jahre 1923 bereits 42 Millionen und im Jahre 1924 gar 293 Millionen. Die Gewerbesteuer brachte im Jahre 1923 10 Millionen, im Jahre 1923 24 Millionen, im Jahre 1924 197 Millionen, die Zölle im Jahre 1922 23 Millionen, im Jahre 1923 41 Millionen, im Jahre 1924 226 Millionen. Wir sehen: Man geht mit ungeheurer Kraft daran, dem Wirtschafts-körper die Mittel zur Erhaltung des Staates herauszupressen.

Obwohl ich das Sanierungswerk Grabskis nicht schmälern will, so muß ich doch erklären, daß die überhöhte Sanierungspolitik einen großen Teil der Schuld an den heutigen Verhältnissen trägt. Wir haben wohl das Geld famiert, inzwischen ist aber die Deuerung bedeutend gestiegen, nämlich um etwa 50 Prozent.

Der Redner wandte sich alsdann dem

Budget dieses Jahres

zu. Seine Ausführungen deckten sich hier mit seiner Kritik der Wirtschaftspolitik des polnischen Staates, die er im Warschauer Sejm am 24. April d. J. in seiner bekannten großen Rede an unserer Wirtschaftspolitik übte. Wir haben darüber in der Ausgabe unseres Blattes vom 26. April ausführlich berichtet. Alsdann kam er auf die Frage der Erlangung von Auslandskrediten für Polen zu sprechen. Die amerikanische Anleihe von 35 Millionen Dollar ist unter keineswegs günstigen Bedingungen zustande gekommen. Die Regierung hat über die Verwendung der Einnahmen zunächst Bericht erstattet, dann aber sind diese Berichte aus-geblieben. Man muß annehmen, daß ein großer Teil der Anleihe für andere Zwecke verwendet wird, als dies zunächst beabsichtigt worden war. (Zuruf: Sforztil) Um die Baubewegung zu beleben, plant man die Herausgabe von Obligationen von 500 Millionen Zloty. Wer wird aber diese Obligationen kaufen? Die heutige Konversionsanleihe steht auf 40 Prozent. Für 100 Zloty Obligationen würde also der Verkäufer auch nicht mehr als 40 Zloty bekommen. Mit diesen Obligationen darf man also nicht rechnen. Der Redner gab alsdann über die italienische Anleihe Aufschluß, die unter sehr ungünstigen Bedingungen abgeschlossen worden ist und uns den schlechtesten Tabak aufgedrängt hat. Es wird wenig bei uns nach der Richtung hin getan, das Vertrauen des Auslandes zu unserem Staat zu stärken. Schweden und Amerikaner erklärten, daß man Polen keine Anleihen gewähren könne, da der polnische Staat den Privatbesitz nicht garantiert.

Der Redner kritisierte hierauf das Bodenreformgesetz, das gleichfalls nur geeignet ist, das Mißtrauen des Auslandes in unsere Wirtschaft zu stärken. Hierauf betrat er

das Gebiet der Konopolwirtschaft und gab seiner großen
Bewunderung Ausdruck, daß

Polen das teuerste Salzmonopol

hat, wo doch in Polen außerordentlich viel Salz produziert wird. Die Bevölkerung muß auch eine sehr hohe Zuckersteuer zahlen, damit die Zuckerindustrie den polnischen Zucker ins Ausland exportieren können. Die falsche Handhabung des Tabakmonopols führte dazu, daß unendlich viel Tabakwaren geschmuggelt werden. Man kann der Bevölkerung wirklich nicht zumuten, daß sie Matratzenstroh raucht. Auch das Zündholzmonopol wird sehr ungünstig für Polen sein. Vorteile werden nur die amerikanischen und schwedischen Zündholzfabriken haben.

Die passive Handelsbilanz, die dauernd wächst, ängstigt den Redner sehr; sie zeigt, daß unsere Wirtschaft einen Krebsgang geht. Der Export ins Ausland nimmt immer mehr ab, weil wir im Ausland nicht konkurrenzfähig sind. Er sagt, daß wir zu teuer produzieren, und es wurde daraufhin in gewissen Betrieben der neunstündige Arbeitstag eingeführt. Trotzdem blieb der Erfolg aus. Außerordentlich viel läßt die soziale Wirtschaft Polens zu wünschen übrig. Bei der sozialen Versicherung trägt allein die Regie 90 Prozent der Einnahmen auf.

Wir schließen zwar

Handelsverträge

mit allerlei weitentlegenen Staaten ab, an Handelsverträge mit unseren Nachbarn — mit Ausnahme der Tschechoslowakei — denken wir aber nicht. So lange wir keine Handelsverträge mit unseren Nachbarn haben werden, wird auch unsere Wirtschaft weiter krank sein. Polen braucht nicht nur ein Tor nach dem Osten, sondern auch ein Tor nach dem Westen. Hier aber führt der Chauvinismus den Gang der Wirtschaftspolitik. Außerordentlich groß sind unsere Ausgaben für das Militär. Zwar drohen uns von unseren östlichen Nachbarn gewisse Gefahren, und es lassen sich gewisse Risiken nicht umgehen, aber gegenwärtig verschlingen die Ausgaben für das Militär 36 Prozent der Staatseinnahmen, was gewiß außerordentlich hoch erscheint.

Nachdem der Abgeordnete auch die Fiskalpolitik der Regierung scharf kritisiert hatte — er hat auch hierüber bereits einen Artikel in „Kattowitzer Zeitung“ veröffentlicht —, schloß er seine sehr interessante und tiefgründige Rede mit folgenden Ausführungen: „Unser Wirtschaftsleben ist krank. Krankheit kann man entweder durch Gewaltmaßnahmen oder durch eine langsame Kur heilen. Gewaltmaßnahmen müssen von Vernunft geleitet sein, eine Kur muß planmäßig erfolgen. Bei uns im Staate vermissen wir sowohl das eine als auch das andere. Gewaltfame Eingriffe haben bei uns nur teilweise und vorübergehend Erfolg gehabt, die Kur läßt ganz auf sich warten. Obwohl unser Staat große eigene Reichtümer besitzt, leidet die Wirtschaft darunter, weil die Verwaltung dieses Staates in nicht guten Händen liegt. Und so lange wir im Staate nicht eine systematische Wirtschaft einführen und diese durch Faktoren leiten lassen, die Organisationsstärken besitzen und die mehr verstehen als die bisherigen Kräfte, wird es mit unserer Wirtschaft nicht besser werden.“

Aufforderung zum Sturz der Regierung.

Ein gestörtes Jdyl.

Die Regierung Grabzki wird bereits von manchem Sturm geschüttelt, und es hat dem Staat nicht weiter geschadet, wenn auch hier und da ein Stein brach. Herr Grabzki stand im wogenden Meere des Parteienstreits, und dieser fruchtlose Streit gab ihm die Kraft, sich zu halten. Zu einem Heros hat sich Herr Grabzki heraufgeschwungen, überall erklang das Lied, das selbst den gewiegten Politiker besticht. Wer sollte angeht, der großen Ziele nicht jene „göttliche Kraft“ in sich verspüren, die letzten Endes nichts anderes als die Einführung der Schlang ist, die auch Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben hat.

Den Parteien wird bereits lange vor Grabzki Gottschalkheit. Hier und da gäspen bereits die Mänslein an dem Herzogsmantel, und der Lorbeer, der frühzeitig das Haupt gekrönt, der ist ein wenig dürr geworden und verwelt. Die Vorwürfe, jene schmerzhaften Dornenkrone wird nun dem Felden bereits aus der Ferne gezeigt. Ein doppelt schmerzlicher Anblick, wenn er sich in innerster Seele sagen muß, daß diese andere Krone der Dornenkrone nicht ganz ohne Berechtigung ist.

Mit ihm aber würde der ganze Straßenraum verlassen, der sich um dieses Gefirn gelegt hat. Alle die kleineren und größeren Sterne, sie würden wieder den Weg in den Hintergrund antreten müssen. Es ist wie auf der Bühne. Herr Grabzki, der sich stolz einen Parteiminister nennt, Herr General Sikorski, der gern den Gelegenheitsdiplomaten spielt, Herr St. Grabzki, der mancherlei wenig angenehme Notizen im großen Buch der Geschichte beisteht, sie müßten ebenfalls wieder ein wenig zurücktreten — und das Feld den anderen überlassen, die ja immer klüger zu sein glauben. Es ist nicht ganz ohne Reiz, festzustellen, wie dieser politische Kampf gespielt wird. Die politische Presse, die jetzt ein wenig verzerrt ist, wie die Parteipresse, — sie schmolle eine Zeitlang, nun hat sie sich zum Scherz und dem ersten Schlag erholt, und nun wird nicht mehr bloß geknurr, sondern auch ein wenig gefordert. Von allen Seiten beleuchteten auch die Deutschen in Polen diese Regierung, die so viel zu halten gelobte und so wenig zu erfüllen vermochte. Die Deutschen haben an dieser Regierung keine innere Anteilnahme, denn sie ist nicht anders wie alle die vorangegangenen Kabinette. Doch das soll heute nicht weiter besprochen werden.

Wir bringen nachstehend einen Artikel, der mancherlei zu denken gibt. Er ist dem „Kurzer Koran“ entnommen, einem Blatte, das zwar meist nicht weiß, was es will, das aber doch mitunter nicht Altkomente hat. Dort heißt es:

„Die Diskussion über das Budget des Innenministeriums wurde abwechselnd reich gestaltet durch eine vom Gesichtspunkt parlamentarischer Sitten merkwürdige Erscheinung. Der Klub des Vizeministers für innere Angelegenheiten (Christl. Demokratie) bekämpfte den Vizeminister, während der Klub des Vizeministers (Pfortenklub) den Innenminister scharf angriff. Diese groteske Erscheinung ist jedoch nicht nur das Ergebnis des Mangels an parlamentarischer Ausbildung in unserem Sejm. Sie hat eine tiefere Grundlage. Sie ist die Offenbarung des Wesens der inneren Verhältnisse in der Regierung, die übrigens seit längerer Zeit das Geheimnis eines Charakters sind. Die Ressortminister haben es satt, daß von Seiten Thugutt, des Ministers ohne Portefeuille, auf den Bühnenaugen heftiger Fragen herumgetreten wurde. Sie sind der Fliege überdrüssig, die sie im Schlächter über den Alten führt, die betitelt sind: „Östmarken“ oder „Nationalitätenpolitik“ und „Konfessionspolitik“. Sie sind zweifellos und begreiflicherweise dem Vizeminister gram, der — undelikt zu sein pflegt. Um nicht den Vorwurf der Deliktlosigkeit dem Minister Thugutt in leeren Worten zu machen, erwähnen wir wenigstens einen Fall:

Unlängst beschloß die Russische Wohltätige Gesellschaft (Ros. Tow. Dobr.) in ihrer Generalversammlung mit Stimmenmehrheit, daß sie ihren Vorstand für die Erstattung des Rechnungsberichts entlasse und sich mit der Ausrichtung von Größen von Nikolaj Mikolajewicz seitens des Vorstehenden begnüge. Die Mehrzahl der zaristischen Reaktionsäre beschloß begeistert, die Sammlung der gesamten russischen Emigration in Polen bei der Person dieses Nikolaj Mikolajewicz zu zentralisieren. Seelisch gehoben, beschloßen die Monarchisten, mit der bisherigen Bescheidenheit zu brechen und von den polnischen Behörden zu verlangen, damit aufzuheben, Kommissie zu spielen, mit der Erklärung russischer „Stämme“, die künftige „Weiskussen“ oder „Mkainer“ genannt werden, als Nationalitäten. Sie beschloßen, zu verlangen,

daß die Russen als die einzige und wichtigste slawische nationale Minderheit in Polen anerkannt werden muß und ihnen vor allen Dingen die zustehenden Rechte zu geben seien.

Sie beschloßen und gingen an die Ausführung heran. Es begab sich eine Delegation mit dem Abg. Serebrennikow an der Spitze mit entsprechenden Vorschlägen zur Regierung. Natürlich wurde die Delegation sowohl von den Herren St. Grabzki und Kopusjanski als auch von den Herren Katakasi und Smolski herzlich empfangen. Natürlich notierten die Presseorgane der Herren Minister mit diskreter, wenn auch unbegrenzter Sympathie die Mikolajewitschen Beschlüsse.

Was aber, wenn der Herr Vizeminister das Jdyl störte? Als er nämlich die dreifachen Forderungen Serebrennikows vernahm, erinnerte er ihn daran, daß er sich an einen Generalgouverneur eines utopischen Landes, und dann orientierte er die Delegation in der Richtung nach der Tür. Zwar verfuhr der Minister Thugutt, wie ihm das Gefühl der Würde eines Ministers Polens und die polnische Staatsvernunft gebot — und er ging wohl auf der Linie der bisherigen Politik unserer Regierung gegenüber der russischen Kolonie in Polen —, aber was für eine Geschmackslosigkeit und was für eine Rücksichtslosigkeit! Es kann sich doch der „Großfürst“ wegen solcher Behandlung seiner treuen Untertanen, die augenscheinlich nichts verzeihen und nichts ausgelassen haben, beleidigt fühlen. Doch liegt in dieser Angelegenheit wie auch in anderen Angelegenheiten der reale Lauf der Dinge in der Hand der Ressortminister und nicht des Vizeministers. Die Rolle des Ministers Thugutt in der Regierung ist praktisch darauf beschränkt worden, daß er das Recht hat und die anderen die Gewalt haben, und daß man diese Teilung schwerlich als für ihn passend betrachten kann. Aber augenscheinlich ist die Sache den Herren Ministern von der Rechten langweilig geworden; denn warum auch spielen! Die gegenwärtige Gestaltung der Kräfte in der Regierung ist unabweislich. Der Ministerpräsident versichert uns zwar mit dem ihm eigenen ruhigen Humor, daß seine Regierung weiterhin apolitisch sei; doch werde er wohl von niemandem ernstlich verlangen können, daran zu glauben.

Wenn nämlich im Innenministerium statt des politisch rückgratlosen Herrn Gubners Herr Katakasi und Herr Smolski Platz genommen haben — wenn den Kosten des Kultusministers statt des Beamten Samiaki Herr Stanislaw Grabzki übernahm und wenn endlich der General Sikorski in seiner letzten Sejmrede sich formell für die Rechte erklärte und mit Regierungsverantwortung wurde, was übrigens nur eine Regalifizierung des schon seit längerer Zeit bestehenden Verhältnisses bedeutet — dann ist kein Raum für irgend welchen Zweifel hinsichtlich des tatsächlichen politischen Antlitzes der Regierung des Herrn Grabzki am heutigen Tage.

Kein Wunder also, wenn sich auch der Klub des Herrn Ministers Thugutt nicht genierte und eine oppositionelle Stellung gegenüber der Regierung einnahm. Diese Tatsache kann jedoch nicht anders behandelt werden, denn als die Angelegenheit einer Demission, die, wenn wir die Wahrheit sagen wollen, nicht erst heute reif ist.

Wir erlauben uns, sie als solche aus zwei Gründen anzusehen. Zunächst — wenn Herr Thugutt seine Rolle in der Regierung als persönliche Angelegenheit behandelt —, dann ist er eine zu ernsthafte Persönlichkeit, um sich ohne Arbeitsmöglichkeit und ohne Hoffnung auf die Erlangung dieser Möglichkeit angesichts der ausdrücklichen Linie der Entwicklung der Verhältnisse aufzugeben zu geben. Wenn die Verpätung dieses Beschlusses seinerseits darauf beruht, daß er sich mit Ausblicken darauf täuscht, daß seine Politik mit einer so unabweislichen Individualität, wie es Herr Stanislaw Grabzki ist, vereinbart werden könnte — dann meinen wir, daß dies vergebliche Bemühungen sind. Bisher diese „Vereinbarung“ dem durch seine Elastizität bekannten General Sikorski überlassen, der bekanntlich alles vermag.

Der zweite Grund ist der, daß Herr Thugutt immerhin zu stark durch seine frühere Vergangenheit mit der polnischen demokratischen Linien verbunden ist, als daß sein weiteres Verbleiben in der Regierung nicht die Lösung schäfe, daß die Verantwortung für diese Regierung im gewissen Maße die Einzel belastet. Es ist Zeit, daß diesem Mißverhältnis ein Ende gesetzt wird, namentlich angesichts der Lage, in der sich der Staat befindet — einer Lage, die die Verantwortung für die Regierung besonders schwer macht. In solchem Augenblick muß die Verantwortung mit einer ihr proportionalen Wirkungslosigkeit verbunden sein. Daß der Herr Vizeminister diese Möglichkeit in entsprechendem Maße nicht besitzt, steht zweifellos fest. Daß die Regierung des Herrn Stanislaw Grabzki in ihrer gegenwärtigen Zusammenfassung nicht auf der Höhe steht, und nicht in der Lage ist, ihren Aufgaben gerecht zu werden, ist klar. Geben wir also dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist. — Mögen offenbar diejenigen die Verantwortung tragen, die die Gewalt haben.“

Neue unrechtmäßige Liquidation! Eingriff in evang. kirchliche Besitzrechte.

Am 6. Mai richteten die Sejmabgeordneten Graebe und Gnosson von der deutschen Vereinigung und andere Abgeordnete eine Interpellation in Sachen der unrechtmäßigen Liquidation des Eigentums der deutschen Frauenvereine an die Regierung, der unter anderem die eine vernichtende Kritik enthaltenen Fragen vorgelegt wurden: Wie lange soll dieses Treiben absoluter Willkür von Seiten des Liquidationskomitees in Posen noch weitergehen? Ist die Regierung der Meinung, daß der polnische Staat es ertragen kann, in der gesamten zivilisierten Welt als ein Staat angesehen zu werden, in dem in aller Form abgeschlossene Staatsverträge und die daraus folgenden Bestimmungen umgangen werden? Das Material, das zu dieser Interpellation Veranlassung gab, boten die Liquidationsakte in Oboznitz, Olsch, Kruschwitz, Starogard und vor allen Dingen der Fall Bethesda-Gnesen, der im In- und Auslande das größte Aufsehen erregt hat. Schon am 9. Mai ist dies Material durch den Fall Strelno vermehrt worden. Der Fall Strelno ist infolgedessen mit den eben genannten Liquidationsfällen nahe verwandt, als der gemischte deutsch-polnische Schiedsgerichtshof am 28. Februar d. J. ausdrücklich auch für Strelno angeordnet hat, daß der polnische Staat jede Veränderung des Sachstandes in der Liquidationsangelegenheit zu verhindern habe. Besonders bemerkenswert ist dieser Fall jedoch deswegen, weil es sich hier um Eingriffe in evangelisch-kirchliche Besitzrechte handelt.

Das Liquidationsamt hat das dem Hilfsverein Deutscher Frauen Strelno gehörende „Kinderheim“ mit seiner inneren Einrichtung liquidiert und angeordnet, daß das Gebäude bis zum 19. Mai von seinen sämtlichen Inhabern geräumt werden muß, und die Ermittlung derselben durch den Gerichtsvollzieher angeordnet, falls dieser Termin nicht innegehalten wird.

Was die Inhabers des Kinderheims betrifft, so sei hier zunächst angeführt, daß die evangelische Kirchengemeinde Strelno im Kinderheim Räumlichkeiten als Wohnung für ihre Gemeindefrauen und einen Saal gemietet hat, der der Erteilung des Konfirmationsunterrichts, zur Aufnahme kirchlicher Vereine, zur Abhaltung von Bibelstunden und für sonstige kirchliche Veranstaltungen bestimmt ist. Hierüber ist ein schriftlicher Mietvertrag bereits vor 22 Jahren abgeschlossen worden, der immer wieder verlängert wurde. Der Hilfsverein Deutscher Frauen hat in dem Gebäude eine fast achtzigjährige kranke, gebrechliche Witwe, eine siebenjährige schwer asthmatische alte Frau und eine dritte Witwe mit drei Kindern untergebracht. Die beiden ersten, die auf Unterstützung angewiesen sind, haben freie Wohnung, die dritte hat mit ihren minderjährigen Kindern als Gegenleistung für die ihr gewährte Wohnung die Reinigung des Grundstücks zu besorgen.

Was nun das liquidierte Inventar anlangt, so muß besonders hervorgehoben werden, daß der größte Teil desselben, nämlich die Möbel und Einrichtungsgegenstände der Diakonissenwohnung und das Inventar des Konfirmationsheims der evangelischen Kirchengemeinde gehört. Die Gemeindeglieder, die die Bänke und das Konfirmandensaal vor langen Jahren der evangelischen Gemeinde gestiftet haben, wohnen noch heute in Strelno; ebenso verschiedene deutsch-evangelische Personen, die f. St. Einrichtungsgegenstände für die Diakonissenstation der Kirchengemeinde hergegeben haben. Die Inventarverzeichnisse der Kirchengemeinde, die diese heute liquidierten Gegenstände anführen, liegen in den Kirchenakten. Der Gemeindefinanzrat hat beim Liquidationsamt in Posen gegen die beabsichtigte Liquidation von Inventar, das zum Besitz der Kirchengemeinde gehört, vor Wochen Protest erhoben, aber noch keinen Bescheid erhalten.

Für den 9. Mai lud der Magistrat der Stadt Strelno den Vorstand des Hilfsvereins Deutscher Frauen zu einer Feststellung des Inneninventars und Abgabe von Erklärungen in das Kinderheim ein. Vom Magistrat erschienen Bürgermeister Wujas und Apotheker Stępczanski, ferner ein Protokollführer und ein Polizeibeamter, vom Vorstand des Hilfsvereins Deutscher Frauen und vom evangelischen Gemeindefinanzrat, dem Mieter der Diakonissenwohnung und des Konfirmationsheims und dem Eigentümer der meisten Inventarstücke, waren Pfarrer Mig, Baumeister Klop und Baumeister Kuchel erschienen. Nach der Aufstellung eines Verzeichnisses von dem liquidierten Inneninventar wurde vom dem Bürgermeister die Frage an die erschienenen Vertreter der Kirchengemeinde und des Hilfsvereins Deutscher Frauen gestellt, ob das Kinderheim binnen 10 Tagen von den gegenwärtig in ihm wohnenden Personen — das sind also die Diakonissen, die beiden sieben alten Frauen und die Witwe mit den drei Kindern — geräumt werden würde. Pfarrer Mig gab im Namen des Gemeindefinanzrates und des Vorstandes des Hilfsvereins Deutscher Frauen die Erklärung ab: Das Kinderheim wird nicht freiwillig geräumt, da die Verkligung des Liquidationsamtes, die im Widerspruch zur Entscheidung des gemischten deutsch-polnischen Schiedsgerichtshofes vom 28. Februar d. J. steht, auf Grund welcher der polnische Staat jede Veränderung des Sachstandes in unserer Liquidationsangelegenheit zu verhindern habe, nichts rechtsgültig ist. Es wurde darauf von dem Bürgermeister Wujas erwidert, der gemischte deutsch-polnische Schiedsgerichtshof sei nur für die Festsetzung der Höhe der Entschädigungen, nicht aber für die Entscheidung über die Rechtmäßigkeit der Liquidation selbst zuständig. Diese Auffassung wurde von den Vertretern der Kirchengemeinde und des Frauenvereins bestritten und gebeten, die abgegebene Verwahrung zu Protokoll zu nehmen. Das geschah hierauf.

Es wurde von den Vertretern der Kirchengemeinde bei den Verhandlungen darauf hingewiesen, daß die evangelische Kirchengemeinde die Schwesterwohnung und den Konfirmationsaal vom dem Frauenverein gemietet habe, und daß bei dem eingetragenen Wechsel im Grundbuche nach ihrer Meinung der § 571 des Bürgerlichen Gesetzbuches in Frage käme, also eine Exmision aus diesem Grunde nicht zulässig sei. Darauf erklärte Bürgermeister Wujas, daß nach seiner Meinung die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches im Falle einer Liquidation keine Gültigkeit hätten. Die Verhandlungen, bei denen von beiden Seiten diametral verschiedene Auffassungen vertreten wurden, vollzogen sich übrigens in korrekten Formen.

Endlich sei noch erwähnt, daß der Preis für das Kinderheim, das nach dem Gutachten unseres vereidigten Sachverständigen einen Wert von 25 000 zł hat, nach Abzug einer aufgewerteten Hypothek und von Liquidationskosten auf rund 4400 zł festgesetzt worden ist!

Ungemein bezeichnend für die kulturkämpferische Stimmung in gewissen Volkskreisen, deren Mann Herr Winiarski mit seinem flammenden Liquidationsseifer ist, ist die Äußerung eines polnischen Bürgers der Stadt Strelno, der zu einem Gliebe der evangelischen Kirchengemeinde am Abend desselben Tages sagte: „Das Kinderheim haben wir nun; jetzt kommt die evangelische Kirche dran!“

Republik Polen.

Sejm und Senat.

Der Sejm setzte gestern seine Beratungen über das Budget des Kriegsministeriums fort. Der Abg. Feldman vom Jüdischen Klub befragte sich über Benachteiligung der Juden im Heere und erklärte, daß er gegen das Budget stimmen werde. Der Abg. Wiedziński von der Wagnowien-Gruppe erklärte sich ebenfalls gegen den Kriegsminister und stellte einen Demonstrationsantrag auf Streichung von 100 Blöth von seinem Budget. Abg. Bartel vom Arbeitsklub steht in der Vorbereitung der Nation zum Kriege eine Gewähr für die Wahrung der unabhängigen Existenz. Der Klub des Redners verlangte Enifaltung des Flugwesens, der Gasverteidigung und der Technik, sowie die Festlegung der obersten Militärbehörde. Der Kriegsminister General Sikorski bemerkte in seiner Abwehrrede u. a., daß das vergangene Jahr ein revolutionärer Wendepunkt auf dem Gebiete der Kriegsindustrie gewesen sei. Es seien 40 verschiedene Veranstellungen entstanden. Zum Schluß appellierte der Redner an die Kammer wegen Beschleunigung der Arbeiten am Gesetz über die obersten Militärbehörden. Nach den Schlusssatzungen des Berichterstatters Abg. Gzelwierzanski vom Nat. Volksverband ging man zur Abstimmung über. Das Budget des Kriegsministers wurde un verändert angenommen, indem alle Demonstrationsanträge Ablehnung fanden. Ohne Diskussion wurden alle Artikel des Finanzgesetzes angenommen. Somit gelangte das Budget in zweiter Lesung zur Annahme. Die weiteren Beratungen finden am Freitag um 4 Uhr nachmittags statt.

Der Senat nahm in seiner gestrigen 94. Sitzung u. a. den Gesetzentwurf über die Entschädigung für Angekettete von Spiritusunternehmen, die infolge Einführung des Spiritusmonopols die Arbeit einbüßen. Nach dem Referat des Senators Hempel vom Nat. Volksverband wurde der Gesetzentwurf über die vereidigten Landmesser angenommen. Ferner gelangten zwei Entschlüsse zur Annahme, von denen die eine die Regierung auffordert, einen Gesetzentwurf über Vermessungsarbeiten einzubringen, während in der anderen Entschlüsse die Regierung aufgefordert wird, einen Gesetzentwurf über einheitliche Vermessungsvorchriften für ganz Polen vorzulegen. Darauf schritt der Senat zur Novelle über die Zusammenfassung von Grund und Boden. Der Referent, Senator Wojanowski vom Nat. Volksverband trug die in der Kommission vorgeschlagenen Änderungen mit einer Entschlüsse vor, in der die Regierung aufgefordert wird, demnachst eine Vollschrift herauszugeben, die die Grundstücke des Gesetzes zusammenfassend wiedergibt. Das Gesetz wurde in der Abstimmung mit den Verbesserungen der Kommission und der Verbesserung des Senators Wolski von der Pfortenpartei angenommen. In dieser Verbesserung wird die Regierung ermächtigt, von den Gebühren für die technische Ausführung der Zusammenfassung in größeren Bezirken, die ganze Dörfer und Gemeinden umfassen, zu befreien. Auch die Entschlüsse gelangte zur Annahme. — Die nächste Senatsitzung findet am 19. Mai um 4 Uhr nachmittags statt.

Der Ältestenausschuß.

Am Mittwoch nachmittag beriet unter dem Vorsitz des Sejmarschalls Katakasi der Ältestenausschuß des Sejm. Es wurde u. a. bestimmt, daß die Freitagssitzung des Sejm der dritten Lesung des Budgets gewidmet sein werde. Dann wird in den Sejmakten eine einwöchige Pause eintreten, in deren Verlauf nur die Militärkommission und die Agrarreformkommission beraten werden.

Die Sorge um die Optanten aus Deutschland

Die Posener „Prawda“ schreibt:

Am 5. Mai fand eine Sitzung des Interministeriellen Komitees, die vom Arbeits- und Wohlfahrtsminister in Warschau einberufen wurde, in Sachen der Rückkehr und der Hilfeleistung für die polnischen Optanten aus Deutschland statt.

An der Konferenz nahmen Vertreter der einzelnen Ministerien teil, sowie der frühere Konsul Warschau aus Essen und der Emigrationsattaché aus Berlin, Rat Dalbor. Seitens des Reemigrationskomitees in Polen waren die Herren Herz, Milczarski, Mader, Geißl, Kubitz und Abteilungschef Wilczanski, der die Posener Wojewodschaft repräsentierte, vertreten. Die Tagesordnung umfaßte folgende vier grundlegende Angelegenheiten:

1. Der gegenwärtige Stand der Optantenfrage und ihr Gesamtsplan, a) im Inland, b) im Ausland.
2. Die einzelnen Formen der Optantenhilfe, a) Nothilfe und Transporthilfe, b) Wohnungshilfe, Unterstützung aus dem Titel der sozialen Fürsorge, Arbeitsvermittlung und Beihilfe für Arbeitslose, Landwirte und Handwerker.
3. Der Anteil sozialer Institutionen an der Hilfsaktion für die Optanten.
4. Koordination der Aktion.

Die Sitzung eröffnete und leitete der Departementsdirektor Szubartowicz vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium, der eine allgemeine Schilderung der Frage der Rückkehr der polnischen Optanten aus Deutschland gab, welche Frage er als eine Staatsfrage ansieht.

Aus dem Bericht erfuhren wir, daß von der Gesamtzahl der 60000 Polen, die für Polen optierten, nur ein kleiner Teil nach Polen zurückkehren wird, im ganzen nur 1453 Familien, während der Rest statt nach Polen weiter nach dem Westen, nach Frankreich auswanderte. Es ist festzustellen, daß nach Frankreich die gesündesten Kräfte auswanderten. In der Zahl von 2411 verbleibenden befinden sich 198 Personen, die zu 20 bis 100 Prozent arbeitsunfähig sind. Renten empfangen: a) 40 Personen eine Militärrente im Gesamtwerte von 1638 deutsche Mark, b) Beschädigungsrente empfangen 119 Personen, im Werte von monatlich 6489 deutsche Mark, c) Altersrente 33 Personen, im Werte von monatlich 1192 deutsche Mark.

Waisen und Halbwaisen gibt es fast gar nicht, und zwar dank der Bemühungen des Vollzugskomitees für die Polen in Deutschland mit dem Sitz in Bochum, das gleich nach dem europäischen Kriege Hunderte von Waisen im Lande unterbrachte, so daß wir jetzt nur 5 Waisen haben, deren wir uns zusammen mit den Optanten annehmen müssen.

In dem Optantenverzeichnis finden wir dem Berufe nach folgende Berufe am stärksten vertreten: Werkleute 342, Metallarbeiter 152, Fabrikarbeiter 228, andere Berufe sind weniger vertreten. Greise, Witwen und Waisen sind im ganzen 150 eingeschrieben.

Man muß mit Anerkennung betonen, daß die polnische Regierung gegenüber den Optanten die Wiener Konvention genau anwenden will und deshalb die einzelnen Ministerien vorbereitete Pläne besitzen, auf Grund derer man Optanten sowohl im Inlande als auch im Auslande zu Hilfe kommen will. Die entsprechenden Kredite für diesen Zweck sind bereits zu einem bestimmten Teile der polnischen Gesandtschaft in Berlin angewiesen worden und weitere Kredite werden in kürzester Zeit abgeschickt. Sammeltransporte werden, sofern sie organisiert werden, nach Ventschen geleitet.

Neben der weniger wichtigen Finanzfrage steht die wichtigere Wohnungsfrage, weil man nach der Ansicht der Regierung diese Angelegenheit nur mit dem Bau neuer Wohnungen oder durch die Beschließung eines Gesetzes über derzeitige Requisition von Wohnungen durch Behörden für die Optanten erledigen kann.

In diesem Punkte stellen wir eine gewisse Passivität des Innenministeriums fest, das für die fünfjährige Zahl deutscher Optanten in Polen (das stimmt nicht!) kein Mittel dafür finden kann, die polnischen Optanten unterzubringen, die man kraft Sejmbeschlusses nicht wird in Verandienheim unterbringen können, weil man dies als größte Unmoralität ansieht, welche nur Verbitterung und Demoralisation hervorruft.

Der Direktor Szubartowicz betonte, daß in Reemigrationsangelegenheiten das Posener Reemigrationskomitee als soziale Institution, deren Vorsitzender der Posener Wojewode ist, und zu dem eine Reihe von Mitgliedern aus Abgeordnetenkreisen,

Bürgerkreisen und Berufsorganisationen gehören, sehr behilflich war.

Das Reemigrationskomitee wird auch weiter behilflich sein in der Aktion der Rückkehr der Optanten unter Beteiligung des Roten Kreuzes, das sich auf den Grenzstationen und in Polen der zurückkehrenden Optanten annehmen wird.

Wir haben die Hoffnung, daß wir bei dem guten Willen der Bürger und der Regierung auch endgültig die Frage der Auffindung von Wohnungen erledigen werden, indem wir diesen Punkt als wichtigsten betrachten. An der Stelle von nahezu 40000 deutschen Optanten müssen wir die Möglichkeit der Unterbringung von 5000 polnischen Optanten finden. Einen großen Dienst könnte das Agrarreformministerium den Optanten leisten, das mehr als 4000 Rentenansiedlungen und Annulationsansiedlungen besitzt, wie aus den Berichten des Liquidationskomitees und des Bezirkslandamtes in Polen hervorgeht. In der obigen Zahl befinden sich kleine Ansiedlungen, die man mit Hilfe langfristiger Kredite an Optanten abgeben könnte, die als Flüchtlinge nicht nur der Aufgabe gerecht würden, sondern man könnte auch auf diese Weise für eine bestimmte Zahl von Optanten Wohnung finden.

Auflärung in dieser Frage erhielten wir deshalb nicht, weil das interessierte Ministerium in der Sitzung nicht vertreten war. Vorgesehen ist auch, daß die Kredite, die von der Regierung für den Ausbau der Städte gewährt werden, vor allem diejenigen Institutionen und Selbstverwaltungen genießen sollen, die bestimmte Wohnungen für Optanten bauen wollen.

Das verlangt von uns das Staats- und das Sozialinteresse. Wir umgeben also die Optanten von ihrem gegenwärtigen Wohnort bis zu ihrem Bestimmungsort in Polen mit unserer Sorgfalt und Hilfe, und es werden sich nicht die Träume der Deutschen erfüllen, daß Polen nicht in der Lage sein werde, die Beschlüsse der Wiener Konvention innewohnen zu halten. (11)

Zeigen wir nun den Deutschen, daß wir die Wiener Konvention nicht nur bezüglich der polnischen Optanten, die aus Deutschland zurückkehren, sondern auch gegenüber den deutschen Optanten, die in Polen wohnen, bis auf Jota befolgen werden.

Möge der Zeitpunkt des 1. August auch der endgültige Termin für die deutschen Optanten in Polen sein.

Wir haben zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, daß die Zahlen, wie sie in der polnischen Presse immer wieder erscheinen, absolut irreführend sind. Es handelt sich bei den gegenwärtigen Optanten nicht um eine Verhältniszahl, wie sie jetzt wieder die „Prawda“ ankündigt, indem sie von 1 : 5 spricht, sondern es handelt sich um eine Zahl von etwa 1 : 2. Das verschiebt die Lage ganz wesentlich. Auch die „abgeschwächten“ Mitteilungen, daß es sich um Rentenempfänger, um Schwache und Kranke handelt, denen man „sehr leicht helfen“ kann, dürften doch zum Nachdenken anregen. Es ist sehr hübsch, daß die polnische Regierung sich so viel Mühe gibt, die Optanten unterzubringen, und es ist sehr nett von der „Prawda“, daß sie sich so eifrig dafür einsetzt, um den Optanten Hilfe angedeihen zu lassen. Es ist aber ebenso hübsch, daß dieses Blatt, das immer die „Toleranz“ im Munde führt, wieder einmal den Pferdeschweif hervorkehrt, der sich gegen die Deutschen wenden soll.

Wir haben auf dem Standpunkt gestanden, daß die Wiener Konvention betr. der Ausweisung der Optanten für keine Regierung in dieser speziellen Frage eine Pflicht darstellt, sondern lediglich ein beiderseitiges Recht. Es wäre durchaus möglich gewesen, hier eine Einigung zustande zu bringen, die nur zur Beruhigung der gegenseitigen Beziehungen beigetragen hätte. Diese Völkerveränderung ist nun nötig gewesen, und sie kostet beiden Staaten sehr viel Geld. Auf der einen Seite gehen aus Polen als Optanten mit der wertvollsten Kräfte heraus, die dem Staate sehr viel nützen konnten, die zu den besten und zuverlässigsten Bürgern und zu den fleißigsten Arbeitern gehörten, während auf der anderen Seite durch die aus Deutschland einwandernden Optanten — wie die „Prawda“ eingesteht — keinerlei Bereicherung durch wertvolle Menschen, die noch dem Staate sehr viel nützen können, stattfindet. Es kommen Greise und Witwen, Rentenempfänger und hilfsbedürftige Menschen zurück. Das scheint uns doch — vom staatlichen Gesichtspunkt gesehen — ein nicht gerade wertvoller Tausch. Aber so wollte man es haben — und so wird es eben auch ausgeführt werden. Getreu der alten Parole, die noch

immer in die Gehirne gehämmert wird: „Der Deutsche muß fort, um jeden Preis! Was geht uns seine Arbeit, seine wertvolle Kraft an? Er muß fort — so will es unser enger Horizont und unser „lockende“ Volksgefühl!“

Es ist noch immer Zeit zu vernünftigen Lösungen. Aber die Vernunft ist eine Göttin, die nicht auf Windesflügeln daherkommt. Sie geht bedächtig Schritt für Schritt den steilen Felsenweg hinan. Und manchmal verstaucht sie sich den Fuß — und dann ruht sie wieder eine Weile. Es scheint, als hätte sie im Augenblick sich wieder einmal den Fuß verstaucht.

Zum Revolverattentat im Wiener Burgtheater.

Zu der vorgestrigen Meldung über das Attentat der jungen Bulgarin erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Es wurde vor voll befestigtem Hause Jbrens „Beer Gyn“ gegeben. Die Aufführung war bis zu jenem Schlusssatz des vierten Aktes gediehen, wo der heimkehrende Gyn auf dem Meere von einem Sturm überrascht wird und sein Schiff mit Donnergeißeln untergeht. Die Aufmerksamkeit des Publikums galt ganz den Vorgängen auf der Bühne. Mitten in den Arm des zusammenstürzenden Schiffes — just in demselben Moment, da Beer Gyn auf der Szene „Hilfe, Hilfe!“ zu rufen hat — hörte man im Hause und zwar in der Loge Nr. 2 im dritten Rang, die unmittelbar neben der Künstlerloge liegt, hintereinander sechs Schüsse fallen. Nicht alle Zuschauer merkten, daß diese Detonationen nicht zu der Aufführung gehörten. Erst als einige ängstliche Aufschreie zu hören waren, begriff man, daß etwas vorgefallen war. Und wie immer in solchen Fällen, erklärte der meiste Theaterbesucher der Instinkt die Situation. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Schreckens Kunde, viele eilten zum Ausgang, viele blieben, von Furcht gelähmt, sitzen. Ein Herr im Parterre bemerkte mit Grauen, daß seine Nachbarin mit Blut bespritzt war. Die Dame sank aufschreiend in Ohnmacht. Die Besucher der Logen im dritten Rang sahen den Feuerchein der Schüsse und in der Loge Nr. 2 eine zusammenbrechende Gestalt. Nur den strengsten Ruheforderungen einiger besonnenen Leute ist es zu verdanken, daß eine Panik vermieden wurde.

Auf der Bühne merkte man zunächst nichts von dem graufigen Geschehnis. Erst der Souffleur, an dessen Häuschen ein verzerrtes Gesicht abprallte, stürzte erschreckt auf die Bühne und machte dem Darstellern Mitteilung.

Das Blutbad in der Loge.

Mittlerweile war der diensthabende Polizeibeamte des Burgtheaters Dr. Müller und der Inspektionsarzt in die Loge geeilt, aus der die Schüsse gefallen waren. Man fand einen Sterbenden und zwei Schwerverletzte; eine elegante, hübsche Dame lehnte kühl und gleichgültig an dem Regentürrahmen, den rauchenden Revolver in der Hand. Sie bekannte mit Ruhe die Tat ein. Sie wurde sofort in Haft genommen, doch entwickelte sich das Verhör nur sehr langsam und mühsam, da die Dame nur sehr unvollständig deutsch verstand und fast gar nicht deutsch sprechen kann. Sie heißt Wencia Karaciunio und ist eine bulgarische Staatsangehörige und, wie sie selbst mit Stolz bemerkte, Mazedonierin. Erst als man zur Polizeidirektion einen bulgarischen Dolmetscher befragen hatte, konnte man gegen Mitternacht die näheren Verhöre mit der Attentäterin aufnehmen.

Die polizeiliche Untersuchung.

Nach den bisherigen Untersuchungen scheint festzustehen: Die ganze in der Loge verammelte bulgarische Gesellschaft sind politisch interessierte Persönlichkeiten, die mit dem ganzen Rüstzeug politischer Emisäre ausgerüstet waren. Sämtliche Personen und der Ermordete ebenso wie die Attentäterin führten falsche Namen und falsche Pässe, so zwar, daß man nun in dem Ermordeten den mazedonischen Föderalistenführer Todor Banisa eruiert hat.

Ob bei dem vorliegenden Attentat auch noch persönliche Motive (Eifersucht?) mitgespielt haben, ist zur Stunde noch nicht bekannt.

Über die Attentäterin erfährt man nur, daß sie zu Gruslaw in Neuherb (Mazedonien) geboren ist. Sie ist eine geborene Rußmollachin. Ihr Vater war Banier und ihre Eltern waren erst vor kurzer Zeit nach Sofia berufen. Die Attentäterin ist ein Mädchen von mittelgroßer, schlanker Statur, lebendem Gesicht, mit tiefstehenden schwarzen Augen. Sie trägt Bubikopf und hat das ganze Aussehen und die Sprechweise der fanatisierten Frau. Ihre Eltern waren sehr wohlhabend.

ich die Glocke. — Wie damals bei der Krönung. Die Zaren-glocke auf dem Iwan Weliki.

„Die Zarenglocke?“
„Hörst Du? — Da läutet sie wieder. — Hörst Du, Sergej?“

Ihr verzerrtes, gedunseltes Gesicht verklärte sich. — Sie schien die Gegenwart des Sohnes vergessen zu haben. Sie beachtete es nicht, daß er aufstand und mit langamen Schritten das Zimmer verließ. — Draußen im Vorgarten stolperte er über einen zusammengekrümmten Körper, der unweit der Schwelle im hohen Grase lag, und erschraf, als er seinen Vater Alexander Nikolajewitsch Suwalkoff, den Bauern und das Mitglied des Moskauer Sowjets, erkannte. Er lächelte ein zerstreutes Lächeln.

Die Zarenglocke auf dem Iwan Weliki.
Wer hatte ihm früher einmal davon gesprochen?
Marja Petrowna? Oder Feodora Gregorowna?
Ein schneidender Schmerz war in ihm.

Marja Petrowna war tot. Und Alexander Gregorowitsch lebte. — Aber Alexander Gregorowitsch lebte als ein Geächteter. Sein Werk war gescheitert. Niemals würde er die Zarenglocke auf dem Iwan Weliki läuten — niemals.

Suwalkoff ging über den Roten Platz. Hinter dem weißen Gemäuer des Kreml, seinem braunen Mörtelwerk und den fleischroten Wänden von Zwerghäusern, hinter dem bizarren Wald breitausladender Zwiebelkuppeln und schlanken, freistehender Spitzen brannte das samtene Purpurviolett des Sonnenuntergangs. Die Gesichter der Vorübergehenden waren in eine seltsame, rosenfarbene Helligkeit getaucht, die über alles einen Schimmer von Verklärung zu breiten schien.

Suwalkoff hatte das Gefühl, durch eine fremde Stadt zu wandeln.

Er trat durch das Trokitor, wandelte langsam mit ruhigen, entschlossenen Schritten zum Iwan Weliki hinüber. Das hohe, mit Silberbüscheln verbrämte Gras, das vor dem breiten Turmtore wucherte, hatte im Abendchein den violetten Schimmer verklärter Königsdecken.

Suwalkoff trat durch das Tor. Er betrachtete es als ein Zeichen vom Himmel, daß er keinem Menschen begegnete, der ihn an der Ausführung seines Vorhabens hinderte.

Das Innere des Turmes war von einem schwachen, rosigen Dämmerlicht erfüllt. Eine runde Treppe kletterte dunkel in die Höhe.

(Schluß folgt.)

Copyright by Ernst Keils Nachf. (Aug. Scherl) G. m. b. H., Leipzig

Bluttausch.

Eine Liebesgeschichte aus dem roten Rußland.

Von Gertrud von Brodtkorff.

(67. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Suwalkoff stieß mit der Hand gegen die Tasse, daß das Porzellan zu Boden klirrte. Ein Kind! — Wie fern das alles lag, wie fern! Was sollte er mit einem Kinde? Er war müde — unfähig müde.

Irma Jentichowna hatte sich in dem breiten Sessel ihm gegenübergesetzt. Ihre Hände lagen weiß und schlaff auf den breiten Armlehnen.

„Unser Kind wird dem Staate gehören, Sergej Alexandrowitsch. Es wird anders aufwachsen als wir. Groß und frei.“

Sprach so eine Mutter? — Suwalkoff lächelte, wie man zu einem Märchen lächelt.

„Du liebst unser Kind nicht, Irma Jentichowna,“ sagte er ruhig.

Sie sah ihn mit einem groß aufblühenden Blick an. „Woher weißt Du, daß ich es nicht liebe, Sergej Alexandrowitsch? — Ich liebe es wie andere Mütter. Schmerzlicher vielleicht. — Aber ich möchte es retten. Vor mir und vor allen retten. Darum gebe ich es dem Staate. Es gibt sonst keine Rettung.“

Ihr Blick ging ins Leere.

Suwalkoff dachte: „Wir sind keine Menschen mehr. Wir sind wie die wilden Tiere. Einer fürchtet sich davor, daß der andere ihn zerfleischen könnte.“

Er stand langsam auf.

„Lebe wohl, Irma Jentichowna,“ sagte er leise und traurig. — Sie gab keine Antwort. Als er gegangen war, begann sie leise und herzbrechend vor sich hinzuschluchzen. —

Suwalkoff ging mit seinen langsamen, schwankenden Schritten bis zum Lubianaplaz hinunter. Da er Hunger verspürte, trat er in ein Restaurant und ließ sich zu essen geben. Ein beseideter Mann am Nebentische erzählte mit entrüsteter Miene von dem Vormarsche Wrangels in der Prim.

Suwalkoff aß langsam und mit einem seltsam verionnenen Ausdruck in den härtigen Zügen.

Nachdem er bezahlt hatte, fuhr er zu der Wohnung seiner Eltern hinaus.

In der Villa des geflüchteten Staatsrates schien sich seit seinem letzten Besuche nichts verändert zu haben. Das Gras wucherte in den Wegen des Vorgartens. In zwei Fenstern des Erdgeschosses waren die grünen Jalousien herabgelassen, in einem dritten hatte ein Steinwurf eine Scheibe zersplittert. Suwalkoff pochte gegen die zersplitterte Scheibe. Der Kopf der alten Natascha erschien am Fenster. Ihr schneeweißes Haar leuchtete förmlich über dem runzligen Gesicht.

Sie erkannte Suwalkoff nicht gleich. Dann aber betrachtete sie ihn mit einem Ausdruck von Schrecken. Ohne ein Wort zu sprechen, öffnete sie ihm die Tür und schob ihn schweigend ins Schlafzimmer.

Das Zimmer war aufgeräumt und sauber. In den weißen Kissen lag die elende Gestalt seiner Mutter.

„Sergej — Söhnchen! Bist Du da? Bist Du endlich wiedergekommen? Komm näher! Komm ganz nahe, daß ich Dich sehen kann! Wie dunkel es ist! Sie sperren mir das Licht ab. — Trägst Du jetzt einen Bart? — Weißt Du, daß Anna Iwanowna mich verlassen hat? Sie ist durchgebrannt mit einem Matrosen aus Kronstadt, die Hege! Nun — ich weine ihr keine Träne nach. Natascha ist bei mir! Natascha hat mir geweihtes Wasser gebracht. Seitdem geht mir's besser. Ich darf trinken, soviel ich will. Ich spüre nichts mehr. Nur, daß es so dunkel ist, Sergej! — Gib mir die Hand, Söhnchen! Weißt Du, daß Deine Schwester jetzt in einem großfürstlichen Palaste wohnt? Natascha will nichts davon wissen. Natascha ist böse auf das arme Seelchen! Sie meint, daß die Heiligen ihr die ewigen Strafen schicken würden. — Komm, Söhnchen! Was für magere Finger Du bekommen hast! — Natascha soll Dir zu essen bringen. — — — Willst Du nicht die Vorhänge aufziehen, Sergej? — Es ist immer so dunkel! Denke Dir: Lydia Pawlowna soll ganz leicht gestorben sein. Wie eine Heilige, sagt Natascha. Vielleicht ist Lydia Pawlowna eine Heilige.“

Ihre Stimme dämpfte sich.

„Sie erscheint mir manchmal im Traum, Sergej. — Und trägt die hohe Krone und den Purpurmantel wie die tote Zarewna damals bei der Krönung in Moskau. Als wir auf dem Chodynafelde lagerten. — Und dann höre

Der fünfte Renntag in Lawica.

Wer bei den vorgestrichen Rennen im fünften Lauf auf „Espoir“ gewettet hatte, konnte eine freudige Überraschung erleben, wie te der Totalisator in Lawica bisher noch nicht aufgetischt hat. Es kam nämlich die Nietenquote von 2100 für 100 heraus. Selbst Plakwetten auf „Espoir“ brachten die nette Quote von 500 zu 100. Die Zahl der Besucher konnte allerdings nicht befriedigen. Obwohl die Gelder schwach besetzt waren, mit Ausnahme des Jagdrennens, das recht forsch geritten wurde, zeigte der Totalisator durchaus nicht so, wie man es vielleicht angenommen hatte. Zu gefährlichen Stürzen, wie sie am Sonntag zu verzeichnen waren, kam es gestern nicht.

Das erste Rennen, ein Flachrennen (1800 Meter), gewann erwartungsgemäß „Mia“ aus dem Stalle des Grafen Mielzchowski unter Krysto. „Mobile“, die von Józefat geritten wurde und sich immer dicht hinter „Mia“ gehalten hatte, wurde noch im Einlauf von „Farjeusz“, der ordentlich aufgefördert wurde, geschlagen. Der Totalisator gab den Einsatz zurück.

Im zweiten Rennen, das ein Hindernissen über eine Bahn von 3200 Metern führte, wurde vom Außenseiter „Espoir“ unter Oberleutnant Riechowski gegen „Dandolo“ (Hauptmann Bielecki), „Ring“ (Oberst Studzinski) und „Mistrz“ (Oberleutnant Wolski) gewonnen. Der Sieg des Außenseiters kam dadurch zustande, daß „Ring“, „Dandolo“ und „Mistrz“ eine Hürde verweigerten. Während „Dandolo“ und „Ring“ doch noch nachsehen konnten, da sie beim zweiten Male die Hürde nahmen, mußte „Mistrz“ nach ver-

geblichen Versuchen zurückgenommen werden. „Dandolo“ und „Ring“ konnten „Espoir“ nicht mehr einholen. Totalisator: Sieg 2100 zu 100, Platz auf „Espoir“ 500 zu 100, Platz auf „Dandolo“ 140 zu 100.

Im Jagdrennen, an dem sich die folgenden 8 Pferde beteiligten: „Dolly II“, „Madwyslant“, „Kamozyn“, „Bröbel“, „Ulmarsch“, „Bacel“, „Mia“ und „Zunat“, wurde wiederum „Dolly II“ unter Hauptmann Bielecki Sieger. Zweiter wurde „Ulmarsch“, an dritter Stelle folgte „Madwyslant“. Totalisator: 120 zu 100, Platz 150 zu 100 auf den Sieger, 120 zu 100 auf „Ulmarsch“ und 300 zu 100 auf „Madwyslant“.

Die heutige Ausgabe hat 8 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Sthra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeier; für Handel, Wirtschaft, den unpolitischen Teil und die Illustrationen: Die Zeit im Bild; Robert Sthra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Verlag: „Posener Tageblatt“ Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Posen.

persil das unübertroffene Waschmittel



halbe Arbeit, billiges Waschen und die Wäsche tadellos. (NUR IN DER BEKANNTEN PACKUNG, NIEMALS LOSE.)

Deutsche in Polen

finden Sie nirgends so zahlreich und dicht beieinander wohnend, als gerade in Lodz, dem großen Industriezentrum Kongress-Polens. — Von den mehr als 500 000 Einwohnern der Stadt und Umgebung spricht fast die Hälfte deutsch. — Die Deutschen gehören allen Gesellschaftsklassen an.

Wollen Sie erfolgreich inserieren?

Wenn Sie das wollen, benötigen Sie unbedingt die im 23. Jahrgang erscheinende

„Neue Lodzer Zeitung“

die gegenwärtig unstreitbar das gelesenste und verbreitetste Blatt ist, als deutsche Zeitung wohl im ganzen Reich.

— Probenummern auf Wunsch gratis. —

Die „Neue Lodzer Zeitung“ ist durch die nachweisliche Erfolge ein glänzendes Insertionsorgan. —

Redaktion und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauerstr. 15. Postcheckkonto: Warszawa Nr. 61.982.

Handarbeitskursus des Hilfsvereins deutscher Frauen

1. Kursus: Wäschnähen.

Leiterin: Fräulein Susanne Stöhr.

Die Kurse finden in Posen im **Ev. Vereinshaus** statt. Es werden Tages- u. Abendkurse abgehalten.

Der **Tageskursus** dauert 6 Wochen. Die Unterrichtsstunden sind wöchentlich 4 mal von 8—1 Uhr vorm. Der Preis beträgt ungefähr 40 Zł für den ganzen Kursus, vermindert oder erhöht sich etwas je nach Beteiligung.

Der Lehrplan umfaßt:

1. **Schnittzeichnen:** Untertaille (3 Formen), Hemd (2 Formen), Hose (2—3 Formen), Hemdhose (2 Formen), Unterrock (2 lange Formen), Nachthemd (2 Formen), Büstenhalter (2 Formen), Strumpfhalter (2 Formen), Abändern eines Schnittes, evtl. Babywäsche.
2. **Wäschnähen:** Untertaille, Hemd, Hose oder Hemdhose, Unterrock.
3. **Verzierungs-Handarbeiten:** Zierstiche, Plattstich, Lochsticherei, Knopfstich, Leiterkanten, Hohlkäume, Durchbruch, Tüllverzierungen, Monogramme, evtl. Häkeln, Öffi, Rahmenstichen nach Auswahl.

Anmeldungen in unserem Büro:

Der **Abendkursus** dauert 6 Wochen. Die Unterrichtsstunden sind 3—4 mal wöchentlich von 7—10 Uhr abends. Der Preis beträgt ungefähr 22 Zł für den ganzen Kursus, vermindert oder erhöht sich etwas je nach Beteiligung.

Der Lehrplan umfaßt:

1. **Schnittzeichnen:** Normalschnitte werden auf die Figur passend gemacht. Untertaille, Hemd, Hose, Hemdhose, Unterrock, Nachthemd, Büsten- und Strumpfhalter.
2. **Wäschnähen:** Hemd, Hose oder Hemdhose, Untertaille. Je nach Begabung mehr.
3. **Verzierungs-Handarbeiten:** Zierstiche, Plattstich, Lochstich, Knopfstich, Hohlraum, Monogramme. Je nach Begabung: Rahmenstichen, Häkeln, Öffi, Tüllverzierung.

Beide Kurse beginnen am **Montag, 18. Mai**, im **Evangelischen Vereinshaus, 1. Stock**.

Posen, Balz Leszczyńskię 2.

Zeitschriften-Bestellung.

Wir empfehlen, für das II. Vierteljahr folgende Zeitschriften zu bestellen:
Bazar. — Corb's Frauen-Modenjournal. — Daheim. — Für's Haus. — Elegante Mode. — Deutsche Jägerzeitung. — Fischereizeitung. — Geflügelzeitung. — Gartenlaube. — Helbig & Klasing's Monatshefte. — Boback's Praktische Damen- und Kindermode. — Boback's Frauenzeitung mit Schnittmuster. — Scherl's Magazin. — Westermann's Monatshefte. — Der Uhu. — Zeitschrift für Spiritusindustrie. — Berliner Illustr. Zeitung. — Berliner Lustige Blätter. — Alte und neue Welt (lat.). — Deutscher Hauschat (lat.). — Dies Blatt gehört der Hausfrau. — Mädchenpost. — Die Unschau. — Wäsche- und Handarbeitszeitung. — Wild und Hund. — Die Woche.

Mit Preisanstellung stehen wir gerne zu Diensten. Es empfiehlt sich, um Porto und Einschreibgebühr zu sparen, die Zeitschrift 1/4 Jahr voranzugahlen.

Verandbuchhandlung der **Drukarnia Concordia Sp. Akc.** Poznań, Zwierzyniecka 6.

Ca. 18000 Stück, 12 Käffer, 3828 kg,
garantiert
handgeschmiedete **Schienenennägel,**
14x140 mm sind preiswert ab Lager Poznań abzugeben.
Jurtzig i Ska, Mikołów, G.-Sl.

Arbeitsmarkt

Bürovorsteher!

Strebsamer, energischer Herr, welcher in Buchhaltung firm und auch gewandter Korrespondent ist, wolle sich melden mit Altersangabe und Gehaltsansprüchen unter 5879 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Suche zum 1. Juli oder auch später für hiesige Brennerei mit Kartoffeltrocknungsanlage erfahrenen, verheirateten

Brennereiverwalter

Bewerber, die mit neuzeitlicher Brennereieinrichtung, Herstellung von Kartoffelflocken und elektrischer Lichtanlage durchaus vertraut sind, bitte Bewerbungen mit Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. einzuliefern.

von Saenger, Łukowo, p. Oborniki.

Möblierte Wohnung

(1 oder 2 Zimmer und Küche) von kinderlosem Ehepaar, gesucht. Gef. Angebote unter Nr. 5868 an die Geschäftsst. dieses Blattes erbeten.

Erfahrener Expedient in der **Eisen- und Eisenkurzwarenbranche** wird zum Austritt per 1. Juli d. Js., evtl. früher gesucht. Offerten unter J. 5886 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Tüchtiger Bürogehilfe sowie **Bürolehrling** für größeren Geschäftsbetrieb für 1. 7. gesucht. Angeb. u. 5840 an die Geschäftsst. dieses Blattes erbeten.

Ich suche zum 1. August für meine verwaltete elterliche Enkelin eine **junge, evgl.**

geprüfte Lehrerin

aus guter Familie, polnische Staatsangehörige mit Unterrichtserlaubnis. Bewerbungen erbittet **Frau Fischer von Mollard, Góra, pow. Jarocin.**

Zum 1. Juni oder später eine tüchtige, **einfache Wirtschaftlerin** mit guten Kochkenntnissen in Landhaushalt gesucht. Angeb. unter Nr. 5832 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten. Gefucht zu sofort oder 1. 6. einfache evgl.

Wirtin oder Köchin,

firm im Kochen, Backen, Einschlagen pp. für H. Landhaushalt. Angeb. u. D. J. 5885 an die Geschäftsst. d. Blattes.

Für besseren Stadthaushalt **einfache, tüchtige Stütze oder Mädchen** für Hausarbeit, im Kochen erfahren, gesucht. Beaufsichtigung der Wäsche, 2 Mädchen vorhanden. Gehaltsansprüche und Zeugnisabschriften unter 5882 an die Geschäftsst. ds. Blattes erbeten.

Tüchtige, gebildete Stütze, firm im Landhaushalt, sucht Stellung zum 1. 8., möglichst mit selbständiger Leitung. Zeugnisse vorhanden. Off. unt. 5842 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Kleines Häuschen

in Posen, möglichst mit Laden, s. Anzahlung 4000 Zł vorhanden, zu kaufen gesucht. Off. unter G. 5883 an die Geschäftsst. d. Blattes erbeten.

Schönes, großes Familienhaus

mit **Totalf. Bierverlag** und **großem Garten**, in **Herne in Westfalen** gelegen, wird gegen ein gleiches Objekt oder Landwirtschaft im Posenischen z. tauschengesucht. Reflektanten wollen sich an **Frau Szalay, Grodzisk ul. Gimna Parkowa 1** wenden.

Sibirischer Wolfshund, 1 1/2 Jahr alt, 75 cm groß, stark entwickelt, sowie ein **blauer Mung**, für eine müllere Figur, beides preiswert zu verkaufen. **Schulz, Poznań, Kręta 23.**

Andacht in den Gemeinde-Synagogen.

Synagoge A Wolnica.
Freitag, abends 7 1/2 Uhr,
Sonntabend, morgens 7 1/2 Uhr,
vorm. 10 Uhr,
Sonntabend, nachm. 4 1/2 Uhr
mit Schriftverlesung.
Sabbatausgang 8 Uhr 46 Min.
Wöchentlich morgens 7 Uhr
mit anst. Lehrvortrag.
Wöchentlich, abends 8 1/2 Uhr
mit Vortrag über d. Psalmen.
Donnerstag, abends Jany
Ripur Koton.

Synagoge B (Jzrael, Brüdergemeinde).
Ulca Dominikańska.
Sonntabend, nachmittags 4 Uhr
Mincha.

Wohnungen

Zimmer für 2 Personen von gleich abzugeben. Poznań, Poznańska 58 a II, rechts, **Eda Mickiewicz.**

Stellengefuche

Suche zum baldigen Antritt Stellung als

Wirtschaftsassistent.

Bin 20 Jahre alt, evgl., Landwirtsch. und habe über 2 Jahre fremde Praxis. Gef. Angeb. unt. Nr. 5874 an die Geschäftsst. ds. Blattes erb.

Als herrschaftlicher **Kutscher** oder landwirtschaftlicher Arbeiter, Kutscher oder bergl. sucht kräftiger Mann, 31 Jahre alt, der deutsch, u. poln. Sprache mächtig zu bald od. später Stellung. Angeb. u. 5820 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Intell. Mädchen aus besfr. Familie, 23 Jahre alt, beider Landespr. mächtig im Haushaushalt u. Nähen bewandert, sucht Stellung als **Stütze,** evtl. zu Kindern.

Gef. Angeb. u. A. M. 5862 an die Geschäftsst. d. Blattes.

Intelligente Person, aus angesehener Familie, mit langer Haus- und landwirtschaftlicher Praxis, des Deutschen und Polnischen in Wort und Schrift mächtig, vertraut mit der Führung der Wirtschaftsbücher, sucht Stelle als **Hausrepräsentantin** nur bei einem älteren alleinstehenden Herrn. Angeb. unt. Lebensgefährtin 5873 a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt in

Unterzeichneter bestellt hiermit

1 **Posener Tageblatt** (Posener Parte) für den Monat Juni 1925

Name

Wohnort

Postanstalt

Straße

Aus Stadt und Land.

Posen, den 14. Mai.

Stadtverordnetenversammlung.

Die gestrige Stadtverordnetenversammlung gehört zu den lebhaftesten Sitzungen, die die Geschichte des Posener Stadtparlaments aufzuweisen hat. Die Versammlungsglocke des Vorparlaments wurde aus ihrem beschaulichen Dasein unsanft herausgerissen, um sich auf ihre Mission der Verurteilung der aufgeregten Gemüter für Augenblicke zu bestimmen. Und sie mußte sich ordentlich ins Zeug legen; denn die Wogen der Erregung gingen recht hoch. Den Anlaß gab eine Interpellation des sozialdemokratischen Stadtv. Sniady in Sachen der Polizeimaßnahmen anlässlich der Posener Maifeier und die Vorlage über die Einziehung des Familienbades an der Socianka. Letztere führte zu einer einzigartigen, lärmhaften Abstimmung, indem der Versammlungsleiter, Stadtv. Hedinger, bei Stimmengleichheit seine Stimme in die Wagschale werfen mußte und für die Magistratsvorlage entschied, wodurch er ihr Reiter wurde.

Die Sitzung begann mit der Verlesung einer Eingabe, worauf der neue Stadtv. Prof. Wiliński eingeführt wurde. Dann ergriß Stadtv. Dr. Szulc das Wort, um auf die in der letzten Sitzung vom Stadtv. Rosławicz gegen den Kinderhort in Karamowice geltend gemachten Vorwürfe in ruhigen Ausführungen zu antworten.

Der erste wichtige Punkt der Tagesordnung war der Bericht des Stadtv. Buggel über die Beratungen der letzten Warschauer Stadtsitzung.

über deren Bedeutung die Meinungen nicht einheitlich sind. Die Tagung befachte sich mit den Selbstverwaltungsgesetzen, die demnächst vom Sejm beschloffen werden sollen. Die Tagung, die Ende April stattfand, setzte u. a. das passive Wahlrecht der Stadtbürger auf 30 Jahre und das aktive Wahlrecht auf 25 Jahre fest. Damit man an den Wahlen teilnehmen kann, muß man 1 Jahr orisanzfähig sein. Bei dieser Festsetzung ging man davon aus, daß die anfangs geplanten 6 Monate nicht genügt, sich mit den Ortsverhältnissen gebührend vertraut zu machen. Die Wahlzeit der Stadtverordnetenversammlungen wurde auf 4 Jahre festgesetzt, als Mittel zwischen zwei Projekten, die auf 3 und 6 Jahre hinausliefen. Das Verhältnis des Magistrats zur Stadtverordnetenversammlung wurde auf der Grundlage des Parlamentarismus geregelt. Die Stadtverordnetenversammlung wählt den Magistrat, der vor ihr verantwortlich ist und im Falle eines Mißtrauensvotums zurücktritt. Wenn z. B. der Haushaltsvoranschlag abgelehnt wird oder Kredite für die Stadtbetauer verweigert werden oder sonst ein grundsätzlicher Antrag des Magistrats abgewiesen wird, dann wird sich der Magistrat genötigt sehen, zurückzutreten. Diese Form des Parlamentarismus, der auch in Posen in gewissem Maße seine Berechtigung hätte, wenn man z. B. die Angelegenheit der Posener Messe in Betracht zieht, hatte auf der Tagung eine starke Gegnerin, die bald die Mehrheit für die Parlamentarisierung des Verhältnisses zwischen Stadtverordnetenversammlung und Magistrat aufwog. Der Antrag wurde nämlich mit einem Stimmenverhältnis von 185 zu 172 angenommen. Die Zusammenfassung des Magistrats wurde dahin geregelt, daß die Stadtverordnetenversammlungen die Freiheit haben, befohlene oder ehrenamtliche Mitglieder des Magistrats zu wählen mit dem Zusatz, daß die Entschädigung nichtberuflicher Mitglieder zulässig ist. Die Amtszeit des Magistrats kann ebenso lange dauern, wie die der Stadtverordnetenversammlungen oder auch länger. Die Aufsicht über den Magistrat übt der Wojewodschaftsausschuß aus, mit Ausnahme von 5 Großstädten Polens, deren Magistrate dem Innenminister unterliegen.

Die Erörterung eines Antrages des Stadtv. Sniady, der u. a. die Aufrechterhaltung des Grundsatzes der Verantwortlichkeit des Magistrats vor der Stadtverordnetenversammlung verlangt, wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Aus der Aussprache, die nach dem Bericht des Stadtv. Buggel eingeleitet wurde, sei noch als bemerkenswertes Moment erwähnt, daß der Vizepräsident Dr. Niedacz sich angeblich auf der Tagung bemüht haben soll, die Rechte der Stadtverordnetenversammlungen einzuschränken.

Die sozialdemokratische Interpellation über die 1. Maifeier. Als nächster Punkt der Tagesordnung kam die Interpellation des Stadtv. Sniady über die Polizeimaßnahmen anlässlich der sozialistischen Feier am 1. Mai zur Erörterung. Der Interpellant bezichtigte die Polizei parteiischen Verhaltens, schilderte den liberalen Gegenmanifestanten, bei dem die S. P. P. (Verein der öffentlichen Ordnung) ihre Hand im Spiele gehabt habe, und sagte an, daß er im Sejm eine entsprechende Interpellation einbringen werde. Als der Stadtv. Libera, der die Angelegenheit wieder von seinem Standpunkt aus schilderte, die rote Standarte der Sozialisten ein „Gedächtnis“ nannte, kam es zu Tumulten, die eine nachhaltige Wirkung hatten, und vom Vorsitzenden mit Mähe gedämpft werden konnten.

Stadtv. Kucharski berichtete dann über die Verlesung der Stadt Posens in eine höhere Kategorie der Selbstverwaltungsglieder, welche Angelegenheit auf Vorschlag des Stadtv. Wallenkstedt an den Rechtsausschuß verwiesen wurde.

Das Musikleben in Posen.

Liederabend.

Für eine Anzahl Besucher des Liederabends von Fräulein J. Zehland bedeutete das aus zwanzig Nummern bestehende Programm ein Gnadengeheimnis der Ruhe, und sie quittierten dementsprechend dankerfüllt das Geschehen. Andere, denen ich mich zu rechne, gerieten wegen des Gesangs ganz und gar nicht in Ekstase, sondern waren der Ansicht, daß die Dressur der Stimme auf der einen Seite und ihre Indifferenzstellung zum Zwecke Webens tonpoetischer Miniaturbilder auf der anderen doch noch erhebliche Fortschrittsstufe sehr gut brauchen kann. Es fehlte diesem Wegzogen in so offenkundigem Maße die feinen musikalischen Umformungen, er weicht sich auf dem Parkettboden geläuteter Kunst nur schwer zurechtzufinden. Die Sängerin wird vor allem darauf zu achten haben, daß mit bis zu Geschrei forcierten Fortissimos allein einem Kunstlied nicht genügt ist. Letzteres verlangt eine feinere Behandlung. Auf der Bühne mag derartiges Geschmetter zum Steigen hochdramatischer Akzente sich vortrefflich eignen, in dem engeren musikalischen Gebietskreis des Konzerts, in dem garie Konflikt ihr Recht verlangt, werden die ungehindert sich tumelnden Schallwellen der Töne verhängnisvoll und veranlassen unter Umständen ästhetisches Unbehagen. Aus dem Gesagten geht also hervor, daß der Solist übermäßig stark in Erscheinung tretende himmlische Kraftquellen zur Verfügung stehen. Ihre Nutzenwendung wird demnach eine genauere, angemessenere Regelung zu erfahren haben, will die Bildung der Töne und die Form der Darstellung als schon gelten. Es gab auf diese Weise nur wenige Sachen, bei denen der vom Komponisten erstrebte intime Reiz sich voll abstrahierte. Zwei Lieder von Karłowicz, je eine Komposition von Rodmaninoff, Cui und Schumann waren diese künstlerischen Gewinne. Interesse erweckte eine musikalische Parzelle von Frau J. Wertheim (ihr Gatte war seinerzeit in Posen als Zahnarzt tätig): ein honettes Liedchen und weiterer Beweis vorbandener tonidischer Begabung. Herr Wiliński war ein ganz mit dem Stoff verflochtener Begleiter. Wenn es dem Vortrag der Sängerin an dynamischer Schattierung gebrach, so suchte der Flügel das Fehlende durch prächtige Färbung zu ersetzen.

Nach der Genehmigung der Jahresrechnungen des Elektrizitätswerks, der Gasanstalt und des Wasserwerks berichtete der Stadtv. Ziembinski einen Beschluß des Finanzausschusses, der einen Antrag des Magistrats auf

Einziehung des Familienbades an der Socianka abgelehnt hatte. Der Magistrat soll den Antrag, wie verlautet, auf Wunsch des Kardinals Dr. Dalbor gestellt haben.

Eine sehr energische Verfechterin seines Antrages fand der Magistrat in Frau Dr. Großmann.

Prof. Krotowski äußerte seine Verwunderung darüber, daß, während vor drei Monaten die Stadtverordnetenversammlung für seinen damaligen Antrag zur Bekämpfung der sich verbreitenden Unsitlichkeit wie ein Mann eingetreten sei, jetzt ein Teil der Stadtverordneten nicht auf seiner Seite sei. Man dürfe nicht nach dem Sake gehen: „Dem Reinen ist alles rein.“ Das Familienbad sei ein Förderer der Unsitlichkeit. Stadtv. Dr. Stark bezeichnete das Verhalten der Anhänger des Magistratsantrages als Brüderie.

Die Erregung, die sich der Versammlung während der Vorlesung der Abstimmung mitteilte, wurde durch das unentschiedene Verhalten des Versammlungsleiters noch gesteigert. Die Abstimmung selbst ergab Stimmengleichheit. Es erklärten sich 21 Stimmen für und 21 Stimmen gegen den Antrag. Der Versammlungsleiter, der von vielen Stadtverordneten mit satyrischem Lächeln auf sein Recht der Entscheidung hingewiesen wurde, entschied zu Gunsten des Magistratsantrages. Damit hatte die dreißündige Sitzung ihr Ende erreicht.

Der Wongrowitzer Eisenbahnschlag ein glatter Schwindel.

Als wir gestern die Nachricht von dem Eisenbahnschlag bei Wongrowitz mit der „Handgranate“, den Schießereien usw. lasen, hatten wir sofort das Empfinden, daß es sich dabei um einen ausgelegten Schwindel handelte. Da uns aber die Nachricht als solche von der hiesigen Kriminalpolizei bestätigt wurde, trugen wir keine Bedenken, sie ebenfalls zu registrieren. Jetzt hinterher hat sie sich doch als glatt erfunden herausgestellt. Der „Kurjer“ sieht sich nämlich zur Veröffentlichung folgender Notiz in der neuesten Ausgabe veranlaßt:

„Die energische, von der Polizei durchgeführte Untersuchung hat in zweifelsfreier Weise ergeben, daß die Angaben von 2 Männern, von der Schießerei usw. der Phantasie eines Weichenstellers entsprungen ist, dem es um die Prämie für seinen Dienstleister zu tun war. Für den Weichensteller hatte die Sache vorläufig den Erfolg, daß er festgenommen wurde.“

Neue Liquidierungen.

Zur Liquidierung bestimmt sind laut „Monitor Polski“ Nr. 106 und 108 folgende Eigenschaften: die Ansiedlungen Dąbrówka, Kreis Zembelburg, Bes. Heinrich Made; ebendort, Bes. Anton Lampe; ebendort, Bes. Franziska Wolles; ebendort, Bes. Heinrich Aukte; ebendort, Bes. Bernhard Hülsmann; Szembruł, Kreis Graudenz, Bes. Rudolf und Berta Dieter, geb. Sonne; Szarzewiec, Kreis Olsztyn, Bes. Hermann Mahnte; Gzewusiewo, Kreis Żnin, Bes. Ludwika Koltow, geb. Hallenberg; die Rentenanstellungen: Vangossin Nr. 30, Kreis Obornik, Bes. Karl Schmann; Elżbietkowo Nr. 21, Kreis Koschmin, Bes. August Böke und Mochy Nr. 7, Kreis Wollstein, Bes. Heinrich Frech II.

s. Vom Kaufmanns- und Gewerbegericht. Zum dritten und vierten Vertreter des Vorsitzenden wurden ernannt Dr. Grajchowski bzw. Stefan Chmara.

s. Ernennung. Der Geistliche Dr. Genthik Sikowski hier ist zum Dogen für Kirchengeschichte an der Universität in Bemberg ernannt worden.

s. Neue Marken zu 2 und 3 gr und Postkarten mit eingebundener 10-Groschenmarke hat die Post herausgegeben. Die alten Bestände behalten ihren Wert bis zum Verbrauch.

s. Die Leiche des Bischofs Klose in Onsen wird Freitag nachmittag 5½ Uhr nach dem Gnesener Dom überführt werden; die Beisetzung erfolgt dort Sonnabend vormittag 10 Uhr.

s. Eine Jugendwoche der Volkshochschule in Dornfeld findet vom 6.—12. Juli d. J. statt. Die Hauptvorträge werden halten: Pfarrer Sig. Max Weidauer-Kolomea über 4 Themen, die im Anschluß an das Neue Testament wichtige innere Lebensfragen behandeln sollen; Lehrer Willi Domagala-Bromberg: 1. Landjugend, 2. Arbeiterjugend, 3. Moderne Jugend, 4. Lebensdienliche Jugend; Pfarrer Dr. Fritz Seefeldt-Dornfeld: 1. Der Mensch als Einzelwesen, 2. Der Mensch als Familienglied, 3. Der Mensch als Volksgenosse, 4. Der Mensch als Menschheitsglied.

Der Mittwoch wird zu einem ganztägigen Ausflug benutzt werden. In den freien Nachmittagen werden Sonderveranstaltungen von besonderen Kreisen (Lehrer, Aktiven usw.) angelegt werden und neben ersten und frühlichen Abendabwechselungen auch noch eine Anzahl eingeleiteter Vorträge hinzukommen. Zwischen den beiden Vormittagsvorträgen werden 1—2 Stunden Spiel und Sport gewidmet sein. Die Teilnehmergebühr beträgt 2 zł für Jugendwochen, Verköstigung und Nachtlager für 7 Tage 8 zł.

Wer zur Jugendwoche kommt bringe sich mit: 1. Was er außer Stroh zum Schlafen braucht, 2. Obfester, Teller und Trinkgefäß.

Oper.

Während der letzten „Carmen“-Aufführung am verflossenen Montag gab es einige Extrastunden: In der sechsten Partietheile sah ein dreiblattriges Kleeblatt, welches die Witzgehe Oper auf seine Art genoss. Zunächst führten diese drei wenig angenehmen Zeitgenossen die vier Akte hindurch Kaffeehausgespräche, lachten laut, mo kein Grund zur Heiterkeit vorhanden war, und kummelten sich im übrigen nicht im geringsten um die strahlenden Blide der empörten Nachbarschaft. Schließlich ging ein blasierter junger Mann dazu über, die bekanntesten Melodien mitzusummen und mitzupfeifen. Weiter: Während der Pausen wurden in den Partierewandlungen einige jener Ullartitel in Tätigkeit gesetzt, welche die „Schönheiten“ des Hundegeschells nachahmen sollen. Eine „musikalische“ Abwechslung am richtigen Platz und zu passendem Zeitpunkt. Ein Vorschlag: Wäre es nicht zeitgemäß, diese vermeintlichen Tierlaute für den Applaus zu verwenden? Das dauernde eintönige Geflatsche würde dadurch sicherlich eine originelle Beimischung erfahren. Und wie wäre es, wenn zukünftig das Publikum in corpore seine Lieblingschläger mitfänge oder -pff? Die Stimmung würde enorm wachsen und die Theaterkaste vermutlich glänzende Geschäfte machen. Die Zahl derer, die Oper und Singspielhalle in einen Topf werfen, ist ständig im Wachsen. Warum diesen neuen „Kulturträgern“ und ihrem Geschmäck keine Konzessionen machen? Zumal die Courage fehlt, diesen Elementen deutlich klar zu machen, daß es bisher üblich war, sich an einer der edlen Kunst geweihten Stätte anständig zu betragen. Nun zur Vorstellung selbst: Als Carmen hatte man sich Fräulein St. Rodanne aus Agam gastweise kommen lassen. Ihr Spiel war raffig. Diese Zigeunerin ließ alle ihre Verführungskünste aufmarschieren, ihre nach allen Richtungen Verdrrehungen blickföhrenden Augen wälzten sich förmlich in sinnlicher Begierde. Der Gesang war dagegen mehr herbitlich. Im ersten Akt gab es allerdings einige Takte von grüner Couleur, die den leidenschaftlichen Überzug hatten, aber vom zweiten Akt ab kühnte die musikalische Glut merklich ab; von dem „wie einst im Mai“ war nicht mehr viel zu spüren. In der Rolle der Miabella debütierte Frä. Grabska. Als Anfängerin machte sie ihre Sache leidlich gut. Der Gesang entwickelte Wärme, die Kantilenen wurden brav durchgeführt. Man lernte in der jungen Dame ein Sangesböglein kennen, welches zwar

Recht viel Musikinstrumente mitbringen! Rechtzeitige Anmeldung wird dringend empfohlen, auch für die, die nur an den Vorträgen teilnehmen wollen und nicht auf Verköstigung und Nachtlager in der Volkshochschule rechnen, da der Platz beschränkt ist. Anmeldungen an Pfarrer Dr. Fritz Seefeldt, Dornfeld, Post-Szajzer, pom. Wöwin.

s. Deutscher Theaterverein. Auf die Aufführung der Tragikomödie „Wer weint um Judenack?“ im Saale des Zoologischen Gartens am Freitag, dem 15. Mai 1925, abends 8 Uhr sei noch einmal aufmerksam gemacht. Es wird empfohlen, rechtzeitig Eintrittskarten zu besorgen. Für jugendliche Personen ist die Vorstellung nicht bestimmt. Vorderauf im Konfützergeschäft Stoschek, sm. Marcin, Ecke ul. Gwarna.

s. Vorsicht mit Maiglöckchen! Die jetzt wieder beginnende „Maiglöckchenzeit“ gibt Anlaß, alle Freunde und Freundinnen dieser so herrlich duftenden garten Blumen darauf aufmerksam zu machen, daß sowohl die Stengel als auch die Blüten des Maiglöckchens einen starken giftigen Stoff in sich bergen, das Glykoxid, das Blausäure enthält. Man vermeide daher besonders, die Blume zwischen den Lippen zu tragen. Die kleinste, kaum bemerkbare Wundwunde kann unformlich anschwellen, sobald der Saft der Blume in sie eindringt. Ebenso werfe man die abgeblühten welken Blütenstängel nicht auf Höfe, wo Geflügel umherläuft, denn es ist schon beobachtet worden, daß junge Hühner und Tauben nach dem Genuß dieser Blumen verenden find.

s. Eine ungewollte Anerkennung. Der „Żbiennik“ bringt einen längeren Artikel über den Posener Schlacht- und Viehhof und schreibt einleitend: „Posen kann stolz darauf sein, daß es den größten und allen hygienischen Anforderungen am meisten entsprechenden Schlacht- und Viehhof von ganz Polen besitzt.“ Dieser Schlacht- und Viehhof ist aber ein Überbleibsel der 111 Deutschen. Dieses Verdienst wird auch nicht durch weitere Bemerkungen des „Żbiennik“ über die produktive Tätigkeit der polnischen Verwaltung geschmälert.

s. Kindesleichenfunde. Gestern nachmittag kurz nach 5 Uhr wurde auf dem alten Kreuzkirchhofe am Platz des Präfekten Dr. Stiege (fr. Giboniusplatz) die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts, das lebend zur Welt gekommen und getötet worden ist, in einem Paket aufgefunden. Seit früh wurde eine andere Kindesleiche im Gemüllhaufen des Hauses ul. Franciszka Kajakzka 39 (fr. Ritterstr.) vorgefunden.

s. Auch der zweite Herr „Kriminalbeamte“, der gemeinsam mit einem anderen in der vorigen Woche nachts im Park Marcinowski (fr. Schillerpark) einen jungen Mann überfallen und beraubt hatte, ist in einem Arbeiter Marian Olejniczak festgenommen worden.

s. Diebstähle. Gestohlen wurden: aus einer Kraftwagengarage ul. Wypianzkiego 6 (fr. Gartenbergstr.) 6 Pfd. Benzin, ein messingener Ölbehälter, ein messingener Karbidregulator und ein Kompressionshahn im Werte von 100 zł; aus dem Hause ul. Śniadeckich 7 (fr. Herberstr.) ein Fahrrad, Marke „Geride“ mit Freilauf im Werte von 120 zł; aus einem Garten Dolna Wilsa 71 (fr. Kronprinzenstr.) von einem Tische eine Geige im Werte von 500 zł. Ferner wurde einer Dame im Hause Gr. Serberstr. 23, als sie die Treppe hinaufging, von einem jungen Vengel die Handtasche mit 20 zł und einem Schlüssel gestohlen. Einer anderen Dame wurden auf dem Alten Markt aus ihrem Portemonnaie, das sie in der Handtasche bewahrte, 135 zł gestohlen. Als Täter wurde ein gewisser Anton Piotrowski aus Jersitz festgenommen.

s. Vom Wetter. Heute, Donnerstag, früh waren 18 Grad Wärme.

* Bromberg, 13. Mai. Verhaftet wurde ein Schwindler, der durch eine verlockende Anzeige im „Żbiennik“ „Angebot“ für eine amerikanische Firma suchte. Jedem Werbungs-schreiben sollten zwei zł als Vermittlungsgebühr beigelegt werden — was natürlich der eigentliche „Brod der Uebung“ war. Dieser alldeskannte Trick ist auch in mehreren Fällen von Erfolg gewesen.

* Gzerst, 11. Mai. Eine schwere Bluttat ereignete sich am Donnerstag früh gegen 5 Uhr in Abbau Gzerst. Ein gewisser Jdunel erschien auf der Wüstung des Herrn Sowa, und es entstand ein Streit wegen einer Geldforderung. Im Verlaufe des Streites forderte S. den J. auf, das Grundstück zu verlassen. Als J. der Aufforderung nicht Folge leistete, gab S. einige Schred-schüsse ab, die ihre Wirkung verfehlten. Darauf feuerte S. einen scharfen Schuß ab, der den J. tödlich am Kopf verlegte. Der Verletzte ist seinen Verwundungen erlegen. Der Täter stammt aus Kongreßpolen und wurde bereits mehrere Male bedroht, weshalb er sich auch eine Schußwaffe besorgte.

s. Gnesen, 13. Mai. Hier streiken die Maurer. Der Vorsitzende des Hausbesitzervereins, A. Lurzewski, macht deshalb bekannt, daß falls die Maurer von ihrer Forderung der Tarifierhöhung nicht zurücktreten, sämtliche beabsichtigten Renovierungen usw. unterbleiben müssen.

* Inowroclaw, 13. Mai. Der Direktor der hiesigen Abteilung der Bank Polski, Woda, hat mit dem gestrigen Tage einen fünf-tägigen Urlaub angetreten. Nach beendtem Urlaub wird er wie der „Dz. Ku.“ berichtet, nicht mehr auf seinen bisherigen Posten zurückkehren, sondern die Leitung der Bromberger Abteilung der Bank Polski übernehmen. Die zeitweilige Leitung der Inowroclawer Abteilung hat der stellvertretende Direktor J. Pilecki übernommen.

s. Koschmin, 12. Mai. Der hiesige Einwohner Żbigniew Łysa-Łowski spielte, wie der „Kurjer“ berichtet, mit einer Handgranate.

von Bergen und Nachtigallen weit entfernt ist, aber immerhin eine ansehnliche musikalische Ausstattung mitgebracht hat. Einige Partietbesucher hatten wieder einmal das dringende Bedürfnis, sich lächerlich zu machen, und warfen gleich im ersten Akt der Debitantur bei offener Bühne einige Beifallsstößen hinterher. Die Tatsache, daß Fräulein Grabska zufällig die Nichte des derzeitigen Premierministers ist — mit ihrem Auftreten im Posener Opernhaus hat das natürlich nichts zu tun —, könnte vielleicht als mildender Umstand für obige Kinderei angeführt werden.

In einer Wiederholung von Wagners „Lohengrin“ sang den Telramund Herr Romanowski. Der strebsame Künstler gab sich reibliche Mühe, der Partie nach ihrer rein musikalischen Seite hin volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Bei der Wöslage des geistigen Inhalts schien er jedoch kaum über die Kruste hinaus vorgebrungen zu sein. Über seinem Spiel lag ein erheblicher Schatten von Ungeknöpftheit und Gedankenleere. Auf jeden Fall verdient lobende Betonung, daß die Direction Mitgliedern, auf deren Stirn nicht der Gardestern der Prominenten glänzt — manchmal ist es Talmi —, Gelegenheit zum eventuellen Aufstieg gibt. Das fördert die Freude am Besuch, sporn an und sollte daher kräftigst gepflegt werden. Der Vortrag: ein Bild des Glens und des Jammers!

Alfred Roake.

Für Post-Abonnenten!

Bestellungen auf das „Posener Tageblatt“ werden für den Monat Juni von allen Postämtern und unseren Agenturen entgegen genommen. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß unsere Zeitung auch jederzeit monatlich bestellt werden darf. Sollte jemand bei Bestellung auf Widerspruch stoßen, bitten wir, uns das umgehend mitzuteilen.

„Posener Tageblatt“

**Versäumen Sie nicht, vom Anzeigenteil
des „Posener Tageblatts“ Gebrauch
zu machen!**

Gamburg, 13. Mai. Not. Ziff. für 100 Rilo in holländ.
Gulden. Weisen für Mai Tendenz fest: Manitoba I 18.50
III 17.50, Rofofe 17.10, Baruso 16.90, Gartwinter II Mai/Juni
17.20, Gerste Tendenz fest: La Plata 18.25, indische 5.70 Dollar,
Maroffo 12.50, Roggen Tendenz feiter: Western Rhe II 13.50,
Weis Tendenz fest: La Plata 12.95, bekarabisch 12.75, Java 12.65,
White flat II Mai/Juni 11.85, Juni/Juli 10.90, Hafer Tendenz
fest: Canada Western II 12.90, III 12.25, White clipped 11.50,
Clipped Plata 14.45.

die illustr. Beilage Nr. 19 **Die Zeit im Bild**

3,4430 zł. (M. B. Nr. 11 vom 12. 5. 25.)

Für alle Börsen und Märkte wird von der Redaktion keine
Gewähr oder Haftpflicht übernommen.

Der heutigen Nummer liegt **Die Zeit im Bild**
die illustr. Beilage Nr. 19

Amtsantritt des Reichspräsidenten v. Hindenburg.

Rundgebungen an Volk und Meer. — Die Ankunft im Reichspräsidentenpalais. — Abschied des stellvertretenden Reichspräsidenten Dr. Simons.

An das deutsche Volk!

Am 26. April 1925 hat mich das deutsche Volk zu seinem Reichspräsidenten gewählt. Am heutigen Tage habe ich das neue, bedeutungsvolle Amt angetreten.

Getreu dem von mir geleisteten Eid, will ich alle meine Kräfte daran setzen, dem Wohl des deutschen Volkes zu dienen, die Verfassung und die Gesetze zu wahren, Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben.

In dieser feierlichen Stunde rufe ich unser ganzes deutsches Volk zur Mitarbeit auf. Mein Amt und mein Streben gehören nicht einem einzigen Stande, nicht einem Stamm oder einer Konfession, nicht einer Partei, sondern dem gesamten, durch hartes Schicksal verbundenen deutschen Volke in allen seinen Gliedern.

Ich vertraue auf den Beistand des ewigen Gottes, der uns auch durch die schwere Notzeit unserer Tage gnädig hindurchführen wird. Ich vertraue auf die in einer stolzen und ruhmreichen Vergangenheit bewährten unsterblichen Lebenskräfte der deutschen Nation. Ich vertraue auf den gerade auch in schwerster Zeit immer wieder gezeigten opferbereiten Lebenswillen unseres Volkes.

Ich vertraue endlich auf den großen Gedanken der Gerechtigkeit, dessen mit aller Kraft zu erstrebender Sieg auch dem deutschen Volke wieder seinen würdigen Platz in der Welt verschaffen wird. Mein erster Gruß gilt allen denen, die unter der Not unserer Zeit besonders leiden. Er gilt den vielen, die im harten wirtschaftlichen Ringen um ihr Dasein stehen. Er gilt dem ganzen arbeitenden deutschen Volke, von dem die schwere Lage von Staat und Wirtschaft besondere Leistungen erfordert. Er gilt den Volksgenossen außerhalb der deutschen Reichsgrenzen, die mit uns durch Bande des Blutes und der großen deutschen Kulturgemeinschaft untrennlich verbunden sind. Er gilt besonders den Alten und Kranken, die voll Sorge einem trüben Lebensabend entgegenblicken. Und er gilt endlich unserer Hoffnung, unserer deutschen Jugend.

Wir wollen auch weiterhin gemeinsam streben, durch ehrliche, friedliche Leistungen unserem berechtigten Anspruch auf Achtung und Anerkennung bei den anderen Völkern Geltung zu verschaffen und den deutschen Namen von ungerechtem Mangel zu befreien, der heute noch auf ihm lastet. Durch Selbstachtung zur Achtung der Welt, durch Selbstvertrauen zum Vertrauen der anderen!

Wir wollen alle danach trachten, in der Entwicklung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Gemeinschaftslebens jedem einzelnen Stand und Volksgenossen sein tägliches Brot, seinen Anteil am deutschen Kulturgut und seine würdige Stellung in der Volksgemeinschaft zu sichern.

Das Reichsoberhaupt verkörpert den Einheitswillen der Nation. Darum reiche ich in dieser Stunde jedem Deutschen im Geiste die Hand. Gemeinsam wollen wir um unserer Toten, um unserer Kinder und Kindesfinder willen ungebeugten Mutes den schweren Weg gehen, der uns durch wahren Frieden zur Freiheit geleiten soll.

An die Wehrmacht!

Das Vertrauen des deutschen Volkes hat mich an die Spitze des Reiches berufen.

Ich übernehme mit dem heutigen Tage nach der Verfassung den Oberbefehl über die Wehrmacht.

Mit Stolz und Freude begrüße ich Heer und Marine.

Ich habe den Weg der Wehrmacht in der Stille von Hannover beobachtet. Geradeaus und unbeirrt geführt, ist sie dem deutschen Volke den Weg vorangegangen, auf dem allein der Wiederaufstieg liegt: Durch harte Arbeit und Treue, auch im Kleinstein aufwärts zu Leistung und Erfolg.

Im alten Sinn für Pflicht und Opfer liegen ihre Wurzeln, ihr Handeln aber gilt der Gegenwart und Zukunft, dem Dienst an Volk und Staat, getreu ihrem Eid und den Aufgaben, die ihr die Verfassung stellt.

Mit fester Zuversicht vertraue ich auf die deutsche Wehrmacht bei meiner Arbeit für des Vaterlandes Ruhe und Gedeihen.

Berlin, 12. Mai 1925.

Der Reichswehrminister.

Dr. Gehler.

Der Reichspräsident.

v. Hindenburg.

Hindenburgs Programm.

Nach der Vereidigung Hindenburgs fand im Hause des Reichspräsidenten ein Frühstück statt, welches der bisherige Stellvertreter des Reichspräsidenten, Dr. Simons, dem Reichspräsidenten, dem Major v. Hindenburg nebst Gattin, dem Reichskanzler und den Reichsministern, den Präsidenten des Reichstages gab. Anwesend waren noch die Chefpräsidenten des Rechnungshofes, die Chefs der Heeres- und Marineleitung, sowie die Staatssekretäre des Büros des Reichspräsidenten und der Reichskanzler.

Während des Frühstücks ergriß der stellvertretende Reichspräsident Dr. Simons das Wort zu folgender Ansprache:

Herr Reichspräsident!

Daß Sie meiner Frau und mir die Ehre erwiesen haben, vor unserem Abschied aus diesen Räumen mit dem Herrn Reichskanzler

und den Herren der Reichsregierung unser wertester Gast zu sein, dafür danken wir Ihnen von Herzen. Sie zu bewirten ist mein letztes Recht und meine letzte Pflicht in diesem Hause. Amtsangelegenheiten habe ich hier nicht mehr vorzunehmen; die Geschäfte der obersten Vertretung des deutschen Volkes habe ich in Ihre Hände gelegt. Aber ich weiß, daß ich den ganz überwiegenden Teil des deutschen Volkes, auch den Volksteil, der Sie, Herr Reichspräsident, nicht gewählt hat, noch jetzt vertritt, wenn ich Ihnen für Ihre Präsidenschaft die warmsten Glückwünsche ausspreche. Nicht leicht ist es Ihnen geworden, dieses Amt zu übernehmen. Ein langes Leben voll Pflichttreue und Hingabe, voll ruhmreicher Siege und schwerer Selbstüberwindung gab Ihnen gerechtfertigten Anspruch auf einen ruhigen Lebensabend. Dennoch haben Sie sich dem deutschen Volke auch diesmal wieder selbstlos zur Verfügung gestellt, dem Volke, nicht der Partei. Daß diese Stelle dem Volke gehört, nicht der Partei, ist ja zu unserem Glück schon Tradition geworden. Möge das deutsche Volk Ihnen danken, möge Gottes Segen auf Ihrer Präsidenschaft ruhen, damit unter ihr das deutsche Volk in friedlicher Arbeit seinen angemessenen Platz unter den Völkern der Erde wieder einnehmen kann. Möchten Sie stets tüchtige und willige Berater finden, die Sie bei Ihrem Streben zu diesem Ziel erfolgreich unterstützen, so daß die Zusammenarbeit sich so vertrauensvoll und ersprießlich gestaltet, wie ich es aus meiner kurzen Amtszeit an den verehrten Männern gegenüber befinden darf, die ich heute an unserem Tische versammelt sehe. Wir aber, hochverehrte Anwesende, wollen unseren Dank und unsere Wünsche mit dem Rufe zum Ausdruck bringen:

Unser neuer Reichspräsident, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, er lebe hoch!

Darauf erwiderte der Reichspräsident v. Hindenburg:

„Sehr geehrter Herr Präsident!“

Es ist mir ein herrliches Bedürfnis, in diesem Hause, das nunmehr die Stätte meiner verantwortungsvollen Arbeit werden soll, und in dem ich heute noch Ihre und Ihrer Frau Gemahlin Gastfreundschaft genieße, Ihnen meinen warmsten Dank zu sagen für die Aufnahme, die Sie mir bereitet haben, und für die Worte, die Sie soeben an mich zu richten die Güte hatten. Mit mir — so bin ich überzeugt — dankt Ihnen das ganze deutsche Volk für die hingebende Treue, mit der Sie sich dem Rufe der Volksgemeinschaft zur Verfügung stellen, als der plötzliche Tod des ersten Reichspräsidenten eine vorübergehende Stellvertretung des Staatsoberhauptes notwendig machte. Während dieser Wochen haben Sie dem deutschen Volke mit dem gleichen Eifer und der gleichen Treue gedient, die Sie an vielen hohen und verantwortungsvollen Posten bewiesen haben.

Es ist nicht meines Amtes, das Wirken meines durch einen frühen und unerwarteten Tod aus seiner Arbeit gerissenen Herrn Amtsvorgängers zu kennzeichnen und zu werten. Diese Aufgabe hat Herr Reichskanzler Dr. Luther an der Bahre des Heimgegangenen erfüllt. Unbeirrt ist sein Verdienst um Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in Deutschland nach dem Zusammenbruch unseres Volkes. Daß mich jederzeit dankbar im deutschen Volke auch von seinen politischen Gegnern anerkannt werden. Sein Streben war immer darauf gerichtet, dem deutschen Volke treu zu dienen.

An anderer Stelle habe ich wiederholt zum Ausdruck gebracht, von welchen Überzeugungen und Anschauungen ich mich bei meiner Amtsführung leiten lassen soll. Unser heutiges gesellschaftliches Zusammenleben ist am wenigsten der rechte Ort, um politische Programme zu entwickeln. Mein langes und arbeitsreiches Leben liegt offen vor aller Augen. Ich werde mich auch in meinem neuen verantwortungsvollen Amt nur von dem einen Gedanken leiten lassen, in treuester Pflichterfüllung und unter Einsatz meiner besten Kräfte dem Volke und Vaterlande zu dienen. Die Anschauungen, wie ich sie in der großen Schule der Pflichterfüllung, dem deutschen Heere, gewonnen habe, sollen auch für meine Friedensarbeit von Nutzen sein. Sie gipfeln in dem Satz, daß Pflicht vor Recht geht, daß jederzeit, besonders aber in den Tagen der Not, einer für alle und alle für einen stehen müssen. Das deutsche Volk hat in Zeiten schwerster Prüfung sein Schicksal in die eigene Hand genommen. Möge es bewirken, daß es dieser Selbstverantwortung gewachsen ist. Wir aber, meine Herren, wollen uns in dem heißen Bestreben zusammenfinden, treue Diener des Vaterlandes zu sein. In diesem Sinne vorwärts mit Gott!

Nachmittags empfing der Reichspräsident das Reichskabinet. Der Reichskanzler stellte die Minister vor und sprach die Glückwünsche der Regierung aus. Dr. Simons ist inzwischen wieder nach Leipzig zurückgekehrt. Er hat die Präsidenschaft des Reichsgerichts wieder übernommen. Zur Verabschiedung haben sich der Reichskanzler Dr. Luther, Reichspräsident Loeb, Reichswehrminister Dr. Gehler, Staatssekretär Dr. Kempner und der Chef, sowie die Referenten des Büros des Reichspräsidenten eingefunden. Dr. Kempner überbrachte die herzlichsten Abschiedsgrüße des Reichspräsidenten v. Hindenburg.

Hielten akademisch-sozialen Woche sprach gestern Abend Sombart über „Die Kriechkräfte der sozialen Bewegung“. Die Kritik des Parteifaktualismus, die Sombart in Anlehnung an sein jüngst erschienenen Werk über den proletarischen Sozialismus vortrug, fand bei einem großen Teil des Auditoriums wenig Anklang, wogegen sie einer bestimmten Gruppe der Zuhörer (unter denen sich übrigens auch zahlreiche Nichtstudierende befanden) zu behagen schien. Diese Gegenpartei entließ sich in Lärmereien, als die Diskussion beginnen sollte. Ein Student schrie in den Saal: „Unerschämte! Aufhorcht!“, während die Mehrzahl „Weiterreden!“ rief. Sombart, der schon vorher sein Bestreben über die für sein Empfinden unzulängliche Resonanz seiner Ausführungen zu erkennen gegeben hatte, bemerkte jetzt: „Wenn Sie so anfangen, dann danke ich!“ und verließ den Hörsaal. Der Tumult wurde immer ärger, so daß die Versammlung geschlossen werden mußte.

Rumänien.

Ein Reisehandbuch für Rumänien.

Im Laufe des Monats Mai wird ein von Emil Sigerus bearbeitetes, vom Kulturamt herausgegebenes Reisehandbuch für Großrumänien erscheinen. Damit wird ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden Geschäfts-, Studien- und Vergnügungsreisenden geschaffen, da bisher ein den ganzen neuen rumänischen Staat umfassender Reisebehelf fehlte. Das neue Handbuch wird in handlicher Form (ungefähr Bader-Format, flexibler Leinenband) kurz und schlagwortartig das wichtigste Material übersichtlich gliedern und eine Reihe von Übersichtskarten enthalten.

Auszeichnung von deutschen Männern aus Bessarabien.

Auf Vorschlag des Ministerpräsidenten hat König Ferdinand einer großen Zahl deutscher Männer aus Bessarabien in Anerkennung ihres aufopfernden Verhaltens bei der Unterdrückung der Unruhen von Tatar-Bunar, Almagut, Michailowa usw. das Ehrenzeichen „Tapferkeit und Treue“ verliehen. Diese Auszeichnung ist auch von prinzipieller Bedeutung, da sie die allerhöchste Anerkennung für deutsche Männer zum Ausdruck bringt, die ihr deutsch-völkisches Bewußtsein mit aufopfernder Staatsliebe zu verbinden wissen.

Aus anderen Ländern.

Sonderbares Alkoholverbot in Rußland.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Volkskommissariat für den Innenhandel neuerdings die Verfügung getroffen, daß der Alkoholhandel, sowohl der staatliche, als auch der private, an jenen Orten verboten ist, wo sich zwei Drittel der Bevölkerung für ein derartiges Verbot aussprechen. Es ist also dem Belieben jeder Stadt und jeder Datscha überlassen, ob Alkohol verkauft werden darf oder nicht.

Der Nordpolflug wird aufgeschoben.

Die Amundsen und Ellsworth telegraphieren, herrscht in der Polgegend dauernd strenger Winter mit starker Kälte. Die Eisverhältnisse sind nicht günstig. Es wurde darum beschlossen, den Start zum Polflug auf Ende Mai oder Anfang Juni zu verschieben. Große Eismassen sind nach Süden in Bewegung, und es liegt dauernd Nebel über Spitzbergen. Die letzte strenge Kälteperiode hat jetzt eine Woche gedauert. Das Thermometer zeigt 12 bis 20 Grad unter dem Gefrierpunkt. Die beiden Expeditionsschiffe „Fram“ und „Hobby“ sind nach Kings Bay zurückgerufen worden. Vielleicht wird der Start nunmehr von Kings Bay aus erfolgen, wo das Jorbeis gleichmäßig ist.

Kein Abkommen mit Frankreich.

Die „Newport World“ erzählt aus Washington, die amerikanische Regierung treffe kein Abkommen mit Frankreich über der Schuldentilgung, das von den Zahlungen Deutschlands an Frankreich abhängt. Der Standpunkt Amerikas sei der, daß es sich hier um eine französische Schuld an Amerika handle, deren Zahlungen nicht von irgendwelcher auswärtigen Transaktion abhängig sei.

Rücktritt des Oberkommissars Palästinas.

Palästina wird angekündigt, daß Sir Herbert Samuel am 1. Juli als Oberkommissar Palästinas zurücktreten und sein Nachfolger kein Jude sein werde. Der Rücktritt ist zweifellos durch die Ereignisse beim Besuch Lord Balfours mit beeinflusst worden.

Der heilige Krieg.

Wie uns aus Paris gemeldet wird, liegen aus Marokko keine neuen Nachrichten vor. Die der „Matin“ schreibt, trägt sich Abd el Krim mit der Absicht, Sultan von Marokko zu werden und sich in Jaz zum Kalifen auszurufen zu lassen.

Weiter wird gemeldet, daß der Bruder Abd el Krim zurzeit den Stämmen in den Seitentälern des Werga, zwischen dem Nijgebirge und den französischen Vorpostenlinien, den heiligen Krieg predigt. Es wird das Gerücht weitergegeben, daß Abd el Krim noch während des jüngsten Ramadan nicht sehr für einen großen Angriff gegen die französische Zone gewesen sei. Er sei dazu durch Angehörige der Stämme Beni Uziagel gezwungen worden, deren Gebiet durch die Grenze der spanischen und französischen Zone in zwei Teile geschnitten werde. Auch auf französischer Seite nimmt man jetzt an, daß Abd el Krim mit den Truppenansammlungen gegenüber von Bessan den linken französischen Flügel umfassen will, um die Eisenbahnlinie zwischen Jaz und Kenitra abzuschneiden und die französischen Linien von hinten zu packen. Ein solches Manöver beweise, daß europäische Offiziere dem Generalstab des Rifdiktators angehört. Mehrere französische Militärposten scheinen noch immer von den Gegnern umzingelt zu sein. Es gehen immer weitere Barfüßungen aus Frankreich und Algerien ab.

In kurzen Worten.

Marschall Foch wird am 8. Juni, dem Geburtstag des Königs von England, nach London kommen und in seiner Eigenschaft als britischer Feldmarschall an einer Parade teilnehmen.

Im Südosten Münchens, bei Stadelheim, wurde mit dem Bau einer größeren Funkstation begonnen. Dieselbe soll im Herbst in Tätigkeit treten mit zwei Funktürmen von je 100 Meter Höhe, die zunächst in der Verkehrsausrüstung Verwendung finden.

Ein Fliegerzuglud ereignete sich bei Reval. Ein estländisches Militärflugzeug stürzte aus einer Höhe von 700 Metern ab und ging vollständig zu Bruch. Der Flieger wurde getötet.

Sowjetbotschafter Krassin hat den französischen Außenminister Briand davon in Kenntnis gesetzt, daß infolge der letzten Mitteilung der französischen Regierung die Sowjetregierung sich entschlossen habe, den Legationssekretär Wollin von seinem Posten als ersten Sekretär der Botschaft abzurufen. Wollin wird Paris verlassen, sobald sein Nachfolger eingetroffen ist. — Wollin war zur Last gelegt, daß er enge Beziehungen zu den Kommunisten unterhalten habe.

Letzte Meldungen.

Das Unglück von Stargard.

Die Polnische Telegraphen-Agentur, das offizielle Organ der polnischen Regierung, meldet aus Warschau: Am 12. Mai verurteilte das deutsch-polnische Schiedsgericht in Danzig das Urteil in der Angelegenheit des Eisenbahnunglücks bei Stargard. Das Urteil ist im allgemeinen für Polen günstig. Es wurde nachgewiesen, daß die Strecke keine Gefahr für den Verkehr bietet. Die deutsche Delegation stellte fest, daß die Schienen gesund seien. Das Gericht lehnte die Forderungen der Deutschen ab. Das Urteil ist unwiderruflich, da beide Parteien von vornherein darauf eingingen.

England auf der Goldsuche.

Wie die „Agence Wschobnia“ aus London meldet, hat ein englisches Konsortium von den Sowjets eine 35jährige Konzession für die Goldförderung auf Kamshatka erhalten. Die Sowjetregierung hat sich jedoch das Recht des Einkaufs des durch dieses Konsortium gefördertem Goldes vorbehalten.

Wieder eine große Feuersbrunst in Japan.

Die „Agence Wschobnia“ meldet aus Tokio: In der Stadt Hamaguchi, dem Zentrum der Seidenindustrie, ist ein großer Brand ausgebrochen. Ungefähr 2000 Häuser sind der Feuersbrunst zum Opfer gefallen.

Deutsches Reich.

Ein 50-jähriges Jubiläum.

Geheimrat Philipp Born, der berühmte Vertreter des Völkerrichts, der vor kurzem seinen 75. Geburtstag beging, konnte am 10. Mai auf eine fünfzigjährige Tätigkeit als Hochschullehrer zurückblicken. Born habilitierte sich als 25jähriger 1875 als Privatdozent an der Universität München. Noch im selben Jahre wurde er außerordentlicher Professor. Er kann also am 30. Juli d. J. auch sein fünfzigjähriges Professorenjubiläum begehen. Ordinarius wurde er 1877 (in Bern), von wo er 1879 nach Königsberg und 1900 nach Bonn überwechselte. Erkreidlicherweise wird uns mitgeteilt, daß der große Gelehrte sich besten Wohlseins und seltener Gesundheit erfreut.

Schwerer Zusammenstoß zweier Autos.

Aus Berlin wird gemeldet, daß an der Ecke der Königs- und Poststraße ein Mannsfaßauto der Feuerwehr mit einem Omnibus der Linie 19 zusammengefahren sei. Der Omnibus stürzte um. 24 Personen wurden verletzt. Bei den Verletzungen handelt es sich um Schnittwunden, Quetschungen und vereinzelt auch um Knochenbrüche. Das wenig beschädigte Feuerwehrauto brachte die Verletzten nach dem Rettungsdienst.

Ein neues Eisenbahnunglück.

Aus Augsburg wird gemeldet: An dem schweren Unfall bei Roth-Malch unweit Heideberg erinnert ein schweres Unglück das sich in der Nähe des Bahnhofes Hohenschäftlarn der Jost-Talbahn ereignete. Ein Buchhändler und ein Bahnarzt probierten auf der Chaussee ein Motorrad aus. Bei der Überfahrt über den Bahnübergang war nur eine Schranke geschlossen, was die Motorradfahrer erst im letzten Augenblick bemerkten. Als sie auf dem Weis des Bahnführers befanden und die herabgelassene Schranke bemerkten, kam plötzlich eine Maschine angefahren, erfaßte das Motorrad und schleuderte es mit den beiden Fahrern zur Seite. Die beiden erlitten durch den Anprall mit der Lokomotive und den Abwurf so schwere Verletzungen, daß sie nach einer halben Stunde starben.

Studentenstandale bei dem Sombartvortrag.

Die „B. Z.“ meldet aus Leipzig: Im Rahmen einer unter dem Protektorat des Rektors von der Leipziger Studentenschaft veran-

KINO APOLLO

Von Freitag, den 15. bis Donnerstag, den 21. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 Uhr

der entzückende kleine phänomenale Schauspieler

Jackie Coogan

im Drama unter dem Titel

Boy aus Flandern

Jackie Coogan, das wunderbare Waisenkind kämpft zusammen mit seinem Hunde schwer mit dem Leben, hungrig, erfrorren, verfolgt von den Reichen Flanderns.

12. Eintritt auf allen Plätzen für jedermann nur um 4 (außer Sonn- und Feiertagen.)

Neue Ueberraschung

